

Karl V.

Von der Geburt Karls bis zum Jahre 1519.

Karl des V. Geburt. — Philipp von Oesterreich wird König von Kastilien. — Karls Erziehung. — Tod Philipps von Kastilien. — Der Kardinal Ximenez. — Er ändert Spaniens Gestalt und demüthigt die Cortes. — Er predigt den Ungläubigen das Christenthum. — Die Inquisition. — Karl besteigt den spanischen Thron. — Der Kardinal Ximenez fällt in Ungnade und stirbt. — Karls Krönung zu Valladolid. — Interregnum in Deutschland. — Karls Mitwerber um die deutsche Kaiserkrone.

Bis auf Einen Zweig war am Schluß des fünfzehnten Jahrhunderts der Stamm Oesterreichs ausgedorret. Er erholte sich durch die Vermählung Philipp des Schönen mit dem letzten Sprossen der Beherrscher Aragon's und Kastiliens, der zärtlichen Johanna.

Philipps Gesundheit wankte, und Johannens Schwermuth drohte in Wahnsinn überzugehen. Unvermeidlich waren daher namenlose Verwirrung, ungeheures Blutvergießen, und innere Zwietracht in der gesammten von den Ungläubigen hart bedrohten Christenheit, wenn beide Häuser erloschen. Diese bange Besorgniß hob sich aber durch die Geburt Karls von Oesterreich, Maximilian des I. Enkel und Nachfolger im Reiche, welcher am 24. Februar 1500 zu Gent geboren wurde.

Durch die Doppelheirath Philipps mit Johanna, und der Erzherzogin Margaretha mit dem spanischen Erbprinzen Johann trat, zum großen Mißvergnügen des französischen Hofes das österrichische und königlich spanische Haus in innige Verbindung. Lange kämpfte Philipp mit den Friesen und mit Karl von Egmont, als der Tod seiner Schwiegermutter Isabella ihn zur kastilianischen Krone berief.

Die Erbschaft zu sichern eilte Philipp nach Spanien, und trennte sich mit Thränen von seinem noch nicht fünfjährigen Sohne. Seine Schwester Margaretha, die belgischen Großen, und sein Vater Maximilian sorgten indessen für die Erziehung des hoffnungsvollen Prinzen, und Karl zeichnete sich bereits schon in seinem zehnten Jahre in allen ritterlichen Übungen, in der Jagd, im Reiten, in den Kampfspielen und im Tanzen aus, und war hierin seinem Großvater vorzüglich ähnlich. Frühzeitig hatte Karl seinen in der Blüte der Jahre dahin gewelkten Vater Philipp, König von Kastilien verloren, seine Mutter Johanna war aus Liebe und Schmerz für ihren Gatten in Schwermuth und Wahnsinn verfallen, und der Großvater Ferdinand, der zarten Waisen Karls und seines Bruders Ferdinand grausamster Feind, mit dem liebevollen Großvater Maximilian im immerwährenden Zwiste um die Vormundschaft.

In den Niederlanden verursachte der Tod Philipps keine Verwirrung, und mit Freuden ward Maximilian als Regent und Vormund seines ältesten Enkels aufgenommen. — Aber in Kastilien stifteten der Tod Philipps, Johannens Wahnsinn, und die Herrschsucht ihres Vaters vieles Unheil. Ohne Kinder, aus der in Bosheit wider seine Enkel geschlossenen zweiten Ehe mit einer jungen Französin, suchte er wenigstens den jüngern in Spanien heran wachsenden Ferdinand, in der Hoffnung des Thrones zum gefährlichsten Widersacher des in Flandern erzogenen Karl aufzuziehen, ja diesen durch ein widerrechtliches Testament von den Kronen Spaniens und Indiens auszuschließen. Aber ein Franziskaner Mönch, nachher Isabellens Beichtvater, der 80jährige Kardinalerzbischof von Toledo Ximenez trat an sein Sterbelager und zwang ihn zur Widerrufung. Ximenez wollte, daß der König — was er bisher ganz und gar nicht gewesen — der Erste sey in Spanien, und Spanien das erste Land in Europa, durch Vereinigung mit der Macht von Burgund von Oesterreich und der Kaiserkrone werde.

Sein heißer Wunsch war, Spanien einig, untheilbar, unumschränkt von den Pyrenäen bis

Portugal herrschend zu machen, es durch die Reichthümer Amerikas zur ersten Macht Europas zu erheben, zu gleicher Zeit Frankreich, Italien und Afrika zu schrecken; vor Allem aber die stolzen Cortes zu demüthigen. In der That war er ein Mann von eisernem Charakter nicht unähnlich dem großen Papste Sixtus dem V.

Den Beruf zum Volksredner in sich fühlend predigte er als Jüngling ungeachtet des Verbotes der geistlichen Obern. In den Kerker geworfen hob er seine Stimme um desto lauter, nachdem der Papst seine Freiheit erzwungen hatte. Das Anerbieten reicher Pfründen verbat er sich. Als er seine Erhebung zum Erzbisthume vernahm, ergriff er die Flucht, mußte aber dennoch den wiederholten kbniglichen Befehlen gehorchen. Aber auch als Erzbischof und Cardinal blieb er seiner vorigen Lebensart treu, und trug bei allen Feierlichkeiten seine Ordens Kutte und sein Haarhemd. Er fastete an der kbniglichen Tafel nach der Ordensregel, und schlief des Nachts auf Brettern. Die vielen Reisen in den wichtigsten Angelegenheiten machte er zu Fuße, als ginge er noch für sein Kloster als dienender Bruder, das Almosen zu sammeln.

Dieser originelle kühn durchgreifende, mit andern wie mit sich selbst strenge unermüdete und uneigennützigte Mönch änderte im Kurzen Spaniens Gestalt. Bis zu seiner Zeit hielten die Cortes sich dem Könige gleich. Selbsthilfe gegen den König war durch die Verfassung geheiligt. Seine geringe Macht theilte der König mit dem Justitia, die Cortes setzten Könige ab, und ermordeten ihre Günstlinge. Von der andern Seite hatten die Mauren noch feste Sitze in Spanien. Bei innerer Zwietracht war die Gefahr vor den afrikanischen Marabethuns noch nicht vorüber, leicht konnte Spanien zum zweiten Male von den Arabern unterjocht werden.

Unter diesen Umständen war an Theilnahme der spanischen Monarchen an den europäischen Staatsangelegenheiten nicht zu denken, selbst der Besitz Siciliens und der balearischen Inseln blieb ungewiß.

Bald zerschmetterte aber der kühne Mönch die Mauren in Granada und Afrika, und die unbiegsamen Cortes. Der König ward Großmeister der drei Ritterorden, das Inquisitionsgericht unterstützte seine Gewalt. Alle seine Einkünfte widmete der Cardinal dem Zuge wider die letzten maurischen Besitzungen in Spanien. Granada fiel, mit Feuereifer predigte der Franziskaner-Mönch den Ungläubigen das Christenthum, Tausende kehrten — der Lehre Muhameds treu — der Heimat auf immer den Rücken zu, Tausende, gefesselt an Vaterland, Eigenthum und die Ihrigen ließen sich taufen. Vor Draun und Tunis trug Ximenez, wie Capistran bei Belgrad selbst den Harnisch, deckte den geschornen Kopf mit einem buschigen Helme und focht an den gefährlichsten Plätzen. Gegen den Uebermuth der großen Barone die nur Gewalt bezähmen konnte, bediente Ximenez sich des furchtbaren Gerichtes der Inquisition. Allgegenwärtig, unerbittlich, alle Bande des Blutes und der Freundschaft zerreißend, auf bloßen Verdacht schon strafend, nie den Kläger, nur selten das Verbrechen nennend, ohne Hilfe verderbend, übertraf das neue Tribunal bei Weitem das Schreckenssystem des argwöhnischen Venedigs. Hier war die Inquisition Hebel der ordentlichen Staatsgewalt, dort den fürchterlichsten Mißbräuchen offen, bei allen feierlichen Blutschenen mußte der König dem Groß-Inquisitor nachstehen, der Tod versöhnte den Grimm der Republik, die Inquisition verfolgte ihre Opfer noch jenseit des Grabes. Don Carlos, ein Enkel Karl des V. kam unter ihre Allgewalt.

Eben dieser Stifter der Inquisition zeigt sich dagegen in der Sache der armen, durch ihre Tyrannen nach Laune gewürgten amerikanischen Völker, als eifriger Schützer der Menschenrechte, er kannte und ehrte die Wissenschaften. Zwei Könige gab er dem spanischen Throne; die Bewaffnung des dritten Standes lieferte den Adel ganz in seine gewaltige Hand. Mit schweigendem Munde und feuerprühendem Blicke bewies er seine von dem Könige erhaltene Vollmacht durch Hinweisung auf die ansehenden Bürgerscharen, und auf das rings auf den Wällen donnernde Geschütze. »So« — sprach er — »redet mein Herr, der König zu euch durch mich.«

Ein solcher Minister, einflussreicher als Richelieu mußte auf den König selbst mächtig wirken. Wie schon erwähnt, hatte Ferdinand durch sein erstes Testament seinen ältesten Enkel von den spanischen Thronen ausgeschlossen und sie dem jüngeren in Spanien erzogenen, von ihm und von der Nation geliebten Ferdinand zugebacht. Aber Ximenez erlaubte eine solche Zerstückelung

nicht, er wollte die Vereinigung der spanischen mit der burgundischen Macht und mit der Kaiserkrone. Sein scharfes Zureden erschütterte den vor der Sterbestunde bangen Monarchen. Der junge Infant mußte mit einer Pension und einigen Herrschaften in Neapel sich begnügen, und Karl nebst seiner Mutter Johanna ward Erbe der ganzen spanischen Monarchie. In einem Alter von 15 Jahren war Karl von Oesterreich seiner Klugheit wegen für volljährig erklärt worden, und trat die Statthalterchaft der Niederlande an. — Im folgenden Jahre starb Ferdinand, und hinterließ seinem Enkel unter Aufsicht des Ximenez, der bis zu Karls Ankunft die Regentschaft führen sollte, sein Reich.

Karl gab sogleich Beweise seiner Entschlossenheit, wodurch sich seine Regierung auszeichnet hat. Zu Folge der Gesetze Kastiliens und Aragons war seine Mutter als die einzige rechtmäßige Erbin noch immer Königin, dennoch aber nahm Karl aller Vorstellungen der spanischen Minister ungeachtet, noch in den Niederlanden den königlichen Titel an, und ernannte anstatt des berühmten Kardinals Ximenez, welchem Ferdinand das Staatsruder anvertraut hatte, seinen Lehrer Adrian von Utrecht zum Regenten von Kastilien. Zum Glück beugte der verständige und patriotische alte Cardinal dem schweren Uebel vor. Er kannte die Anhänglichkeit der Spanier an den in ihrer Mitte erzogenen Infanten Ferdinand. Eben waren der Groß-Kommenthur von Calatrava, sein Vater Gonsalvo und der Bischof von Astorga im Begriffe, den Prinzen nebst seiner Mutter zu entführen, und den Infanten zum Regenten oder Könige auszurufen. Da trat aber der Mönch noch einmal aus dem Kloster von Aquilera hervor, ließ alle Schritte des Infanten beobachten, entfernte die Unruhestifter von ihm, und zwang den Adel von Kastilien, Karl als König anzuerkennen.

Zwar achtete Ximenez die Wahl seines Gebieters, aber das Heft der Regierung gab er nicht aus den Händen, und Adrian von Utrecht nahm daher nur dem Namen nach Theil daran. Die kräftigen Maßregeln des Ximenez machten es den Franzosen unmöglich, Navarra wieder zu erobern, auch arbeitete er den Plänen der Mißvergnügten entgegen und ermahnte den Monarchen, nach Spanien zu kommen, und durch seine Gegenwart die gährenden Gemüther zu beruhigen. Als nun Karl dahin abzugehen wünschte, machte er sich vom Cambraier-Bündnisse los, und schloß mit dem Könige Franz den Vertrag zu Royon, wodurch ihm seine Ueberfahrt nach Spanien gesichert, Frankreich aber an allem Einmischen in die spanischen Angelegenheiten verhindert wurde. Noch hielt ihn manche Hindernisse bis in die Mitte des folgenden Jahres in den Niederlanden zurück; endlich schiffte er sich mit dem größten Theile seiner niederländischen Räte zu Middelburg in Zeeland ein, und stieg nach einer stürmischen Seereise zu Villa-Vieiosa in der Provinz Asturien an's Land. Viel hatte Ximenez für seinen König gethan, und sehnte um desto mehr sich nach einer Unterredung mit ihm; da verband sich aber der Stolz der spanischen Granden, und der Neid der neu angekommenen Niederländer wider ihn. Nichts erhielt er, als einen Brief des jungen Königs voll Achtung und Würde, worin ihm erlaubt ward, nach so vielen Verdiensten und bei so hohem Alter in seinen Sprengel zurückzukehren. Da brach sein Herz. Er starb wenige Stunden nach Empfang des Schreibens, 81 Jahre alt, den 8. November 1517.

So theilte er mit dem Gründer der spanischen Macht in Neapel Gonsalvo de Cordova und mit dem großen Colon das gleiche Schicksal. Hundert Jahre nach seinem Tode bestand noch die Nation darauf, die Heiligspredung des verdienstvollen Kardinals zu erwirken.

Eine zweite Maßregel des Königs war, den Erzieher seines Bruders von ihm aus der Ursache zu entfernen, weil er argwohnte, daß er den Ehrgeiz des jungen Prinzen zu sehr aufrege.

Nur mit Mühe gelang es ihm von den Ständen Kastiliens und Aragons als König anerkannt zu werden; er mußte den Kastilianern versprechen, daß in allen öffentlichen Urkunden der Name seiner Mutter dem seinigen vorgesezt werde, worauf er dann zu Valladolid den 17. Februar 1518 mit vielem Gepränge als König gekrönt wurde.

Schon in des Knaben Brust hatte der alte Haß Burgunds wider Frankreich tiefe Wurzeln geschlagen. Die Nachricht von der durch Franz von Angoulême ihm entrisenen Braut Claudia betrübe ihn in seinem fünfzehnten Jahre nicht; kein Band fesselte ihn nun an die Franzosen. Die Erzählung, daß Franz von Frankreich in der berühmten Schlacht bei Marignano die ganze

Nacht auf dem Felde zugebracht, und wenige Stunden auf einer Kanone geschlafen habe, weckte in ihm den Wunsch, ein gleiches Nachtlager zu halten.

Bald sollte nun die Eifersucht der beiden mächtigsten Fürsten ihrer Zeit bei der durch Maximilian's Tod veranlaßten römischen Königswahl zum Ausbruche kommen. Die Regierung der deutschen österreichischen Erbstaaten fiel nun nach der alten Erbordnung und nach dem Rechte der Erstgeburt dem spanischen Könige zu, doch blieb zu Folge der neuen österreichischen Hausrechte und der hergebrachten Gesamttbelehnung sein Bruder Ferdinand in der Mitherrschaft und dem Erbrechte.

Gescheitert waren die Bemühungen Maximilian's, seinem Enkel die deutsche Krone zu verschaffen, doch hatte er die Kurfürsten von Mainz, Köln, Pfalz und Brandenburg für seine Absichten gewonnen.

Nur wenige Wochen zu früh starb Maximilian, um auch die Stimme des Kurfürsten von Sachsen Friedrich des Weisen für seinen Enkel vorläufig zu erhalten. Auch der Stimme von Böhmen war der unermüdet thätige Kaiser gewiß, die während Ludwigs von Ungarn Minderjährigkeit entweder von dessen Oheime und Vormunde, dem Könige Sigmund von Polen, oder von Bevollmächtigten der Stände geführt werden sollte.

Ein Interregnum erfolgte. Als Reichs-Vikarien verwalteten die Kurfürsten von der Pfalz und Sachsen die Angelegenheiten des Reiches. Bald aber änderte sich die Lage der Dinge, und Europa erlebte das Schauspiel, daß drei der mächtigsten Könige, Karl von Spanien, Franz von Frankreich und Heinrich VIII. von England sich um die deutsche Krone bewarben.

Wohl hatte Karl von Spanien die größte und natürlichste Hoffnung dazu, denn als des letzten Kaisers Enkel besaß er schon als König von Spanien und Erzherzog von Oesterreich Macht genug, das deutsche Reich wider die Franzosen und Türken zu schützen.

Aber auch nicht weniger lebhaft betrieb Franz von Frankreich — Karls persönlicher Nebenbuhler um Kronen wie um die Gunst der Damen und den Dank des Turniers — aus Ehrgeiz und Besorgniß seine Absicht auf die höchste Würde der Christenheit. Wegen seines bisher erworbenen Kriegsrühmes glaubte er, daß ihm vor dem kaum neunzehnjährigen spanischen Könige immer der Vorzug gebühre; auch erklärte der Kurfürst von Trier sich öffentlich für ihn.

Ein gleich gefährlicher Nebenbuhler Karls würde Heinrich von England gewesen seyn, hätte er seine Unterhandlungen mit den Kurfürsten früher angefangen. Aber zu spät wandte er sich an den Kurfürsten von Sachsen, der sich in seiner Wahlfreiheit nicht beschränken lassen wollte, und Heinrich erklärte zuletzt, daß er der Wahl seines neuen Verwandten, Karls von Spanien nicht entgegen seyn wolle. Doch dem Papste Leo dem X. war weder der König von Frankreich — der Mailand und Genua — noch Karl — welcher Neapel besaß — anständig; und führte eine Verordnung Clemens des IV. an, nach welcher ein König von Neapel nicht zugleich Kaiser seyn dürfe; er suchte daher insgeheim das Kurfürsten-Kollegium dahin zu bewegen, einen deutschen Kaiser aus ihrer eigenen Mitte zu wählen.

Da nun sein Anliegen mit den Absichten und dem Interesse des Kollegiums übereinkam — dessen Mitglieder sich selbst keinen Herrn setzen wollten — so bot man die Kaiserkrone dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen an, der wegen seiner Tugenden und Talente mit Recht den Beinamen des Weisen bekommen hatte.

Dieser aber schlug sie aus, und munterte die Kurfürsten selbst auf, Karl in den Vorzug zu geben, der deutschen Ursprungs von einer langen Kaiserreihe abstamme, der mit seiner Macht die Aufrechthaltung öffentlicher Ruhe versichern, und Deutschland gegen die Angriffe der Türken schützen könne. Durch diese Vorstellung faßte endlich das Kurfürsten-Kollegium einen festen Beschluß, und wählte Karl nach einem Interregnum von 5 Monaten zum deutschen Kaiser.





Karl V.

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1519 bis 1522.

Wahlversammlung zu Frankfurt. — Unzufriedenheit der Spanier. — Karls Reise nach Deutschland. — Zusammenkunft mit Heinrich von England. — Karl beschwört persönlich die Kapitulation. — Seine Krönung zu Aachen. — Das Haus Oesterreich theilt sich in die spanische und deutsche Linie. — Luther erscheint auf dem Wormser Reichstage. — Das gegen ihn gefällte Urtheil (Wormser Edikt). — Der Kurfürst von Sachsen läßt ihn aufheben und in Sicherheit bringen. — Unruhen in Spanien. — Karls Rückkehr nach Spanien.

Zu Barcellona war es, wo sich Karl noch wegen der Berathschlagungen der katalonischen Cortes aufhielt, und wo er die Nachricht von seiner Wahl erhielt. Bei dieser ging aber eine wesentliche Veränderung in der Reichsverfassung vor. — Bis auf diese Zeit war man der Meinung gewesen, daß zur Bestätigung der Rechte des deutschen Reichskörpers ein allgemeines mündliches Versprechen des Kaisers hinreiche; aber da die unermesslichen Besitzungen, den jetzt zu Wählenden fürchtbarer, als irgend einen, der auf dem Kaiserthrone gesessen, machten: so setzten die Kurfürsten eine Kapitulation auf, deren wesentlicher Inhalt die Bestätigung der Freiheiten, Aufrechthaltung der Gesetze, der goldenen Bulle, des Landfriedens, des Münzwesens, und das Versprechen war, ohne Noth keine neuen Auflagen und Zölle, ohne den Rath der 6 Kurfürsten keinen Reichskrieg zu beginnen, und kein fremdes Kriegsvolk in das Reich zu führen. Diese Kapitulation überreichten sie Karls Gesandten, damit sie noch vor seiner Wahl von ihnen unterzeichnet, und vor seiner Krönung von ihm selbst bestätigt werde.

Karl hörte mit dem stolzen Ernste, der seiner Lage angemessen war, und der ihn auch nie verlassen hatte, die Abgesandten an; übernahm zu Barcellona das Wahldekret mit dem Schreiben der Kurfürsten, und legte den Titel *Majestät* sich bei. Ueber seinen Gegner hatte Karl triumphirt, aber die Unruhen, welche schon unter der Regentschaft des *Alfonso* in Spanien sich erhoben hatten, glimmten zunehmend unter der Asche fort. Die Spanier murrten über die ihrem Herrscher angetragene Würde eines deutschen Königs, da sie besorgten, durch seine Abwesenheit der Regierung eines eigennütigen *Vice-Königs* Preis gegeben zu werden.

Von allen Seiten wurden dem Monarchen Bittschriften überreicht, das nicht anzunehmen, was der Unabhängigkeit und dem Interesse Spaniens zuwider laufe. Karl war aber unerschütterlich, und zeigte seinen Entschluß, sich sogleich nach Deutschland begeben zu wollen. Indessen hielten ihn politische Unruhen noch eine Zeit lang in Spanien zurück, welche zuletzt an verschiedenen Orten, besonders zu Toledo und Valladolid in förmliche Tumulte ausbrachen, bei welchen sich die flammländischen Minister, ja der König selbst nur mit vieler Mühe der Wuth des Pöbels entziehen konnten.

Doch Karl, den diese drohenden Gefahren nicht rührten, verharrte bei seinem Entschlusse nach Deutschland abzugehen, und ernannte zwei Adelige, nämlich: *Don Juan da Lanuza* zum *Vice-Könige* von Aragon, und den Grafen von Melito, *Don Diego da Mendoza* zum *Vice-Könige* von Valencia. Dem Kardinal *Adrian* von Utrecht übertrug er die Regentschaft von Kastilien und schiffte sich unverzüglich zu Corunna ein. Zu Dover legte er vor Anker, angeblich um seine Tante zu besuchen, eigentlich aber um mit *Heinrich dem VIII.* Rücksprache zu nehmen, der eben zu seiner berühmten Zusammenkunft mit *Franz dem I.* im Begriffe stand. Schon bei der Belagerung von *Therouanne* hatten Karl und König *Heinrich* von England sich Freundschaft zugesichert, nun sahen die beiden Fürsten sich aber zum zweiten Male zu Dover, und dann auf dem *Goldstoff-Felde*.

Karl erwarb sich in kurzer Zeit die ganze Achtung *Heinrichs* und seines allvermögenden

Ministers Wolsey. Mit vieler Eitelkeit versicherte Heinrich den Kaiser von seiner Macht, und machte auf dessen drei größte Feinde, Franz von Frankreich, Suleiman und Luther ihn aufmerksam. Treffend erwiederte der Kaiser: gegen drei wichtige Feinde ständen ihm auch drei wichtige Mittel zu Gebote. Macht wider den Einen, Muth wider den Andern, und wider den dritten sein Ansehen.

Hierauf schiffte er sich wieder ein, langte in Flandern an, erließ von Gent aus ein Schreiben an die beiden Reichs-Vikarien, übernahm die Reichsregierung und wurde zu Aachen den 23. Oktober 1520 mit großer Pracht gekrönt, nachdem er die Kapitulation persönlich beschworen hatte. Ein päpstliches Schreiben gab zugleich dem neuen römischen Könige wie seinem Großvater Maximilian den Titel eines erwählten römischen Kaisers, den Karl bis zu seiner Kaiserkrönung fortführte.

Kein Regent seit Karl dem Großen hat weder Staaten von so mächtigem Umfange, noch einen so gewaltigen Einfluß, als Karl V. besaßen; keiner schien mehr geeignet, jenes Schreckbild einer Universal-Monarchie wahr zu machen, das zu jener Zeit die Einbildungskraft ehrgeiziger Fürsten erregt, oder die Besorgnisse schwacher und furchtsamer Regenten rege gemacht hat. Er allein erbt alle Königreiche der spanischen Krone mit Inbegriff der von Neapel und Sicilien, er allein ein großes Stück der neuen Welt — die sieben Provinzen der Niederlande, damals die blühendsten in Europa — er allein die Franche Comté und Artois. In Verbindung mit seinem Bruder Ferdinand succedirte er in allen Besitzungen des Hauses Oesterreich.

Mit so ansehnlichem Besizthume verband er die höchste Würde, die es in der Welt gab. Mit den ausgezeichnetsten Talenten zur Regierung und zum Kriege begabt, von dem größten Einflusse durch Familien- und andere Verbindungen schien er zum Herrscher von ganz Europa geboren. Die deutschen Fürsten und Stände hätten in ihrer Verbindung kein Unterpfand ihrer Freiheit gehabt, wäre Karl des V. Macht nicht durch die Theilung seiner Staaten in die spanische und österreichische Linie, durch seine Kriege gegen Frankreich und die Türkei, insbesondere aber durch die Reformation des rastlosen und standhaften Luthers geschwächt worden. Seit Maximilians Tode hatten Karl und Ferdinand die österreichischen Staaten gemeinschaftlich besaßen; auf dem berühmten Reichstage zu Worms (den 28. April 1521) geschah aber zwischen Karl und Ferdinand und ferner zu Brüssel (den 30. Jänner, 1. und 18. März 1522) die Theilung in die spanische und deutsche Linie Habsburgs *).

Karl behielt Spanien, Neapel und Sicilien, Indien, die Niederlande und Burgund, Ferdinand die Lande ob und unter der Enns, Steiermark, Kärnten und Krain, die adriatischen Küsten, Tirol, die Vorlande, das Elsaß und das von dem geächteten Herzoge Ulrich — welcher durch Zwistigkeiten mit seiner Gemalin Sabine von Baiern und durch sein grausames Betragen sich verhaßt gemacht hatte — verwirkte Württemberg.

Maximilians Tod war ein glückliches Ereigniß für die Reformation. Der Kurfürst Friedrich von Sachsen, der während des Interregnums das Reichsvikariat führte, war allen theologischen Streitigkeiten feind und eher gleichgiltig gegen die Dogmen der römischen Kirche, als eingenommen für die neue Lehre.

Papst Leo X. ergriff Alles was die Klugheit eingab um Luther zum Schweigen zu bringen, und vielleicht wäre es ihm auch gelungen, hätte ihm nicht der übertriebene Eifer der Vertheidiger seines Stuhles selbst entgegen gearbeitet. Schon hatte Luther selbst Stillschweigen angelobt, und seine Anhänger zur Ehrfurcht gegen die Kirche ermahnt, als er in einer zu Leipzig auf der Pleißenburg

* Jene zählte 4 Könige Spaniens, beider Sicilien von 1582 bis 1640 auch Portugals und Herren von Mailand: Philipp den II. von 1555 bis 1598 — Philipp den III. bis 1621 — Philipp den IV. bis 1665. — Mit Karl dem II. erlosch diese Linie am 1. November 1700. Die deutsche Linie hatte Ferdinand I. † 1564. — Maximilian II. † 1576. Rudolph II. † 1612. — Mathias † 1619. — Ferdinand II. † 1637. — Ferdinand IV. † 1654. — Ferdinand III. gestorben 1657. — Leopold I. † 1705. — Joseph I. † 1711. — Karl VI. † den 20. Oktober 1740; der letzte, des — durch seine große Tochter Theresia — in der Verbindung mit Lothringen wieder neu aufblühenden habsburgischen Mannstammes.

gehaltenen Disputation zur Wiederholung aller seiner Sätze aufgefordert wurde. Luther entschloß sich nun zu einer Rechtfertigung seines Betragens in einem Briefe, zu welchem ihn die Vorstellungen seiner Freunde bewogen hatten. Zwar legte er darin für die Person des Papstes Achtung und Ehrfurcht an den Tag, aber gegen den ausgelassenen römischen Hof erlaubte er sich die bittersten Schmähungen, und erklärte, daß er sich nimmermehr zum Widerruf verstehe.

Diesen Brief konnte der römische Hof nur als eine Kriegserklärung betrachten, und Leo X. der das bisher befolgte System der Mäßigung ungerne aufgab, schleuderte nun jene berühmte Bulle ab, die für die römische Kirche so traurige Folgen hatte. Luther, dessen Muth mit Gefahren und Hindernissen wuchs, ließ eine Antwort gegen diese Bulle ausgeben, kündigte in selber dem Papste allen Gehorsam auf, und stellte die Grundsätze seiner Lehre fest. Er ging in seinen kühnen Handlungen noch weiter, begab sich in Begleitung der Professoren und Studenten der wittenberger Universität — welchen ein großer Haufe von Zuschauern nachzog — am 10. December 1520 vor das Stadthor und verbrannte die Bannbulle nebst den Schriften seiner Gegner.

Noch hatte sich kein Regent öffentlich zu den Meinungen der Reformatoren bekannt, noch war keine Neuerung im Gottesdienste vor sich gegangen, noch hatte man sich keinen Eingriff in die Besitzthümer und in die Gerichtsbarkeit der Geistlichkeit erlaubt; und doch hatte der Geist der Völker schon einen unauslöschlichen Eindruck erhalten, und ihre Achtung für die alten Einrichtungen und Glaubenspunkte war dahin. Zu Wittenberg wurde Luthers Lehre von einer Menge Gelehrten vertheidigt, unter welchen sich vorzüglich Dr. Johann Karlstadt und Philipp Melancthon bemerkbar machten. Schnell theilte sich die Gährung ganz Europa, besonders aber der Schweiz mit, wo sich Bullinger und Ulrich Zwingli eben so nachdrücklich gegen den Ablass erhoben hatten, als Luther in Sachsen gethan.

So stand die Lage von Luthers Angelegenheiten als der Reichstag zu Worms eröffnet wurde. Noch vor der Abreise aus Spanien hatte Karl V. sich gegen die neuen Meinungen erklärt, und das Verbrennen der lutherischen Schriften in seinen Erbstaaten anbefohlen. Dieselben Maßregeln schlug er auch den deutschen Ständen vor, aber schon hatten in einem großen Theile des Reiches die neuen Meinungen tiefe Wurzeln geschlagen. Der Reichstag war sogar geneigt, einen Angriff auf die Anmassungen des Papstes zu unterstützen, und stellte dem Kaiser ein langes Verzeichniß von hundert Beschwerden wider den heiligen Stuhl zu. Karl bemerkte diese Stimmung der Gemüther und suchte daher mit Mäßigung zu verfahren. Mit dem Versprechen eines sichern Geleites lud er den kühnen Mönch auf den Reichstag nach Worms vor und wies, eben so wie der Kurfürst von Sachsen das ungestüme Verlangen des päpstlichen Legaten, Luther zum abschreckenden Beispiele für Andere öffentlich hinrichten zu lassen, verachtungsvoll von sich. Keinen Augenblick bedachte sich Luther, ungeachtet der Warnungen seiner Freunde — die mit dem Schicksale Hussens ihn schreckten — begab er sich mit dem kaiserlichen Herolde und einigen Freunden auf den Weg.

Schon nahe bei Worms sandte ihm sein vertrauter Freund Spalatin die warnende Botschaft entgegen, so lange sich verborgen zu halten, bis der Sturm gelegt sey, aber Luther, auf jedes Schicksal gefaßt zog unter lautem Zurufe des Volkes ein. Den Tag darauf wurde er durch den Reichsmarschall Ulrich von Pappenheim vor den Kaiser und die Reichs-Versammlung vorgefordert und dahin begleitet.

Auf die zwei Mal vorgelegte Frage, ob er die ihm vorgelegten Bücher für die seinigen erkenne, und ob er ihren Inhalt vertheidigen oder widerrufen wolle, antwortete er mit Anstand und Festigkeit. Ohne Rückhalt bekannte er sich zu den in seinem Namen erschienenen Schriften und theilte sie in drei Klassen. Die ersten beiden betrafen Dogmen und die hierarchische Gewalt, diese könne er nicht widerrufen ohne vorher widerlegt zu seyn, und ohne sein Gewissen zu verletzen. Bei den Schriften der dritten Klasse, welche gegen seine Widersacher erschienen waren gestand er, daß er durch jene gereizt die Schranken der Mäßigung überschritten habe. Wie gewöhnlich schloß er mit der Weigerung die verdammtten Sätze zu widerrufen, bevor man durch Gründe aus der Vernunft oder aus der heiligen Schrift ihn überzeugen würde. Als ihm der Kurtrier'sche Official abermalige Vorstellungen hierüber machte und ihn zu einer einfachen bestimmten Erklärung aufforderte, beharrte er bei seinem Entschlusse und antwortete zuletzt: »Ich kann nicht anders. Hier stehe ich; Gott helfe mir! Amen.

Die Standhaftigkeit, die hinreißende Gewalt der Sprache in welcher Luther seine Zeitgenossen übertraf, das Kühne in den Bewegungen und in der handfesten ritterlichen Gestalt imponirte der ganzen Versammlung. Der Kurfürst von Sachsen war nun um so fester entschlossen, den kühnen Mann kräftig zu schützen. Desto heftiger stürmten aber die Gegner Luthers in den Kaiser, daß er augenblicklich Gewalt gegen den Verwegenen und seine Anhänger eintreten lasse. Zum Widerruf des ertheilten freien Geleites war aber Karl nicht zu bewegen, wiewohl er nicht weniger über die Weigerung des Angeklagten, zu widerrufen, aufgebracht war.

Als die zweite Unterredung vorbei war, zog er sich Abends in sein Gemach zurück, und schrieb eigenhändig eine Erklärung nieder, in welcher er seine Anhänglichkeit an die Kirche bezeugte: »Von Deutschlands christlichen Kaisern, von Spaniens katholischen Königen, von den Erzherzogen von Oesterreich und von den burgundischen Herzogen, insgesammt treuen Anhängern der Kirche entsprochen, sey er derselben Kirche aufrichtig ergeben, und wolle die weitere Ausbreitung neuer, durch einen bloßen Mönch aufgebraachten Meinungen nicht ferner dulden.«

So beschloß Karl gegen Luthern und seine Anhänger mit der Reichsacht zu verfahren; aber die meisten Stände drangen darauf, dem kühnen Manne noch eine Bedenkzeit von 3 Tagen zuzugestehen, und während derselben besonders mit ihm zu unterhandeln.

Die Frist ward bewilligt. Wohlwollend und väterlich ermahnte der Kurfürst von Trier den kühnen Mönch zur Wiederkehr. Luther blieb aber unerschütterlich, und zog sofort nach erhaltenem Geleitsbriefe auf 21 Tage mit dem Reichsherolde und seinen vorigen Begleitern von Worms ab. Für seine Sicherheit besorgt, schickte der Kurfürst von Sachsen, als der Reformator bis Friedberg gekommen war, den Herold mit Briefen an den Kaiser und Reichstag zurück, und ließ Luthern unweit Eisenach von einem Haufen verummelter Ritter überfallen, und nach dem Bergschloße Wartburg bringen. Hier saß er verkappt als Junfer T b r g e neun Monate hindurch im grünem Rocco, mit Panzer und Schwert, Stiefeln und Sporen, vervollkommnete seine Kenntnisse in der griechischen und hebräischen Sprache, und beschäftigte sich mit einer Uebersetzung der heiligen Schrift und mit der Abfassung vieler anderer Schriften. Ein absichtlich ausgestreutes Gerücht von seiner Ermordung sollte seine ihm nachstellenden Feinde täuschen. Das Wormser = Edikt erschien, in welchem Luther als ein Keger und Schismatiker mit allen seinen Anhängern und Beschützern in die Reichsacht erklärt, seine Lehre verboten ward, und seine Schriften zum Verbrennen bestimmt wurden. Aber schon hatten die neuen Meinungen um sich gegriffen. Noch während der Reichstag seine Sitzung hielt und noch ehe der Kaiser abgereist war, verkaufte man Luthers Schriften öffentlich zu Worms und die Druckpressen konnten die Begierde der Leser kaum befriedigen.

Nicht sogleich und auch nicht mit dem gehörigen Nachdrucke konnte der Kaiser sein Edikt vollziehen, denn in Spanien waren gefährliche Unruhen ausgebrochen und zu gleicher Zeit entwickelte sich auch ein Krieg mit Frankreich. In einem bedenklichen unruhigen Zustande hatte Karl Spanien verlassen, und war kaum nach Deutschland abgereiset, als die Einwohner von Toledo, Murcia, Segovia, Zamora, Madrid, Avila und andern Städten, und viele Grose zu den Waffen griffen. Der als Vice = König zurückgelassene Adrian rettete sich nach Burgos und Karls Feldherr Fonseca ward mit Verlust aus dem Felde geschlagen.

Durch Gelindigkeit und Versprechungen suchte Karl von Flandern aus, die Aufrührer zu beruhigen, und verordnete neben dem Kardinalen Adrian den Konnetabel und Admiral von Kastilien zum Regenten. Die meisten Großen ließen sich gewinnen, aber nicht die empörten Gemeinden, die sich vor Allem der wahnsinnigen Königin Johanna bemächtigten, sie an die Spitze der Regentschaft stellten, und eine demokratische Junta errichteten. Aber Mangel an Einheit, die unglückliche Wahl der Anführer Tellez und Pabilla und die daraus entsprungene Niederlage bei Villalar endeten die Unruhen. Karls Rückkunft schreckte die Mißvergnügten und seine Mäßigung entwaffnete die Parteien. Nur die gefährlichsten und strafbarsten Aufrührer nahm er von der allgemeinen Amnestie aus. Den Kastilianischen Ständen bewilligte er ihre billigen Forderungen, stellte dadurch die Ruhe in kurzer Zeit wieder her, und sah sich nun im Stande, seine Macht wider Frankreich zu wenden.





Karl V.

(Fortsetzung).

Vom Jahre 1522 bis zum Jahre 1525.

Ursachen des ersten Krieges mit Frankreich. — Entstehung des Jesuiten-Ordens. — Kriegsschauplatz in den Niederlanden. — Franz verbindet sich mit Venedig. — Allianz des Papstes mit dem Kaiser. — Parma wird belagert. — Tod des Papstes Leo des X. und Wahl Adrian des VI. — Schlacht bei Bicocca. — Karl von Bourbon. — Bonniwet bricht in Italien ein. — Tod des Papstes Adrian des VI. — Fruchtlose Vermittlung Klemens des VII. — Schlacht bei Romagnano. — Bourbon und Pescara brechen in die Provence ein. — Die Belagerung von Marseille wird aufgehoben. — Franz erobert Mailand wieder. — Große Schlacht bei Pavia. — Der König Franz wird gefangen und überreicht dem Lannoy seinen Degen.

Eine dauerhafte Freundschaft konnte zwischen Karl und Franz, dem Könige von Frankreich, unmöglich bestehen. Lebhafter ward die ursprüngliche Rivalität zwischen beiden Monarchen durch die Bestrebungen um die Kaiserkrone. Auf mehrere Länder konnte Karl Ansprüche machen, die Frankreich an sich gerissen hatte, und endlich hatte Karl die vielen Beleidigungen zu rächen, die sein Großvater Maximilian von den Königen Frankreichs erduldet hatte. Indessen dauerte der Friede bei dem Allen in den ersten zwei Regierungsjahren Karls fort. Franz wollte aber Krieg und dieses in dem Zeitpunkte, in welchem Karl mit Luthern und mit den spanischen Insurgenten genug beschäftigt war. Mit einem beträchtlichen Heere ging der Marschall Andreas von Foix über die Pyrenäen, überschwebte Navarra und nahm Pampelona nach einer kurzen Vertheidigung, bei welcher die Verwundung des Biscay'schen Edlen Don Ignazio Lojola das Merkwürdigste war. Während seiner Heilung wurde Lojola von dem Gedanken eines neuen Ordens ergriffen, welchen er auch ausführte, und die mächtige Gesellschaft Jesu blühte auf.

Aufgemuntert durch den glücklichen Erfolg, drangen die Franzosen bis nach Kastilien vor. Da erwachte endlich der spanische Stolz bei der gemeinschaftlichen Gefahr; der Adel und mehrere Städte vereinigten sich und vertrieben die Franzosen von der Belagerung von Logrono, verfolgten sie bis Pampelona und eroberten wieder alles Verlorene. Ein zweiter Angriff erfolgte zu gleicher Zeit in den Niederlanden. Ein über den Kaiser misvergnügter Vasall, Robert von der Mark, wagte es, dem Kaiser einen Fehdebrief zuzusenden, warb mit Franzens Genehmigung in Frankreich Truppen und fiel in Luxemburg ein. Graf Heinrich von Nassau brach wider den stolzen Vasallen auf, nahm ihm die meisten festen Plätze und zwang ihn zur Unterwerfung. Auf Karls Befehl betrat der Graf von Nassau auch das französische Gebiet, nahm Monzon und belagerte Mezieres. Ihm entgegen stellte sich König Franz, eroberte Monzon wieder, bemächtigte sich der Städte Landrecy und Buchain, während Karl Dournay belagerte, und in seine Gewalt brachte.

Nun eilte König Heinrich von England die kriegführenden Monarchen zu vergleichen. Sein Minister Cardinal Wolsey schiffte nach Calais, wo auch ein päpstlicher, ein kaiserlicher und ein französischer Bevollmächtigter sich einfanden. Doch der Kongress bewirkte keinen Frieden, und Wolsey fand zu Brügge sich bewogen, im Namen seines Herrn ein Bündniß wider Frankreich zu verabreden. Aber der eigentliche Schauplatz des Krieges war Italien. Kaum hatte Karl zwischen seinem Großvater Maximilian, Frankreich und Venedig den Brüssler-Frieden vermittelt, als ein geheimer Theilungsvertrag über Italien beschloffen ward. Ganz Ober- und Mittel-Italien sollte in zwei Königreiche zerfallen; das Königreich Italien, zu welchem Venedig, Padua, Treviso, Novaredo, Niva, Friaul, Ferrara, Florenz, Pisa, Livorno, Siena und alle Reichslehen gerechnet wurden, sollte Karl oder sein Bruder der Infant Ferdinand beherrschen; das Königreich der Lombardei mit Piemont, Genua, Asti, Mailand, Montferrat, Mantua, Crema, Bergamo, Brescia, Legnano, Verona, Bologno, Modena und Lucca sollte dem Könige Franz zufallen; beide Könige

sollten Vasallen des römischen Reiches und mit einander durch ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß verbunden seyn. Aber der König Franz wollte Alles haben, und bereuete daher noch in eben dem Jahre die Allianz. Er verband sich zu entgegengesetzten Zwecken mit Venedig und bald darauf mit dem Papste, der nichts sehnlicher wünschte, als das verlorne Parma und Piacenza dem heiligen Stuhle wieder zu verschaffen, Ferrara zu erwerben, und nach dem Plane seines Vorgängers Julius des II. Italien von den Ausländern zu befreien. Die verweigerte Rückgabe von Parma und Piacenza, der Aufschub des entworfenen Vertrages, durch welchen dem Kaiser der Weg nach Italien gesperrt, und beide Sicilien entrisen werden sollten, und endlich Karls Eifer zu Worms bestimmten den Papst mit dem Kaiser sich zu verbinden. Mit vereinter Kraft sollte der König von Frankreich aus Mailand und Genua vertrieben, Franz Sforza zum Herzoge von Mailand ernannt werden, und der Papst Parma und Piacenza wieder erhalten. Der Angriff des Marschalls von Foix auf die damals päpstliche Stadt Reggio, worin sich einige mißvergnügte und verwiesene Mailänder geworfen hatten, eröffnete die Feindseligkeiten. Leo beklagte sich über das Betragen des Königs von Frankreich, nahm Schweizer in Sold und vereinigte seine Truppen mit dem kaiserlichen Heere bei Reggio. Noch unternahm Prosper Colonna die Belagerung von Parma, und drang immer tiefer in die Lombardei vor. Hoch und theuer beschwuren der König und seine Mutter Louise von Savoyen den Statthalter Lautrec, daß er die zur Behauptung Mailands nöthigen Gelder in Mailand finden werde; aber die Königin-Mutter hatte aus Haß wider den stolzen und habfüchtigen Lautrec das Geld zu andern Zwecken verwendet, und der unschuldige Rentmeister Semblançai, dem die Mittel zur Vertheidigung entrisen wurden, büßte wegen beschuldigter Veruntreuung öffentlicher Gelder mit dem Leben dafür. Indessen hatte Lautrec doch ein beträchtliches Heer aufgebracht, und die Verbündeten von Parma zurückgedrängt. Er beschloß seinem Gegner ein Treffen zu liefern, und die bei seinem Heere befindlichen Schweizer versprachen ihm entscheidenden Sieg. Aber auch unter dem Heere der Allirten befanden sich Schweizer, welche der Papst in Sold genommen hatte. Beide wurden von ihren Obern abgerufen. Die der französischen Armee folgenden, gehorchten; die bei dem allirten Heere blieben, weil der Cardinal von Sitten die Abrufungsbefehle zurück behielt. Aus dieser Ursache mußte Lautrec mit geschwächtem Heere sich hinter die Adda, und nachdem die Verbündeten Mailand eingenommen, sich mit dem schwachen Reste seiner Truppen in das venetianische Gebiet zurückziehen. Dem Beispiele von Mailand folgten noch mehrere Städte, und den Franzosen blieb in Italien nur Cremona, Genua, Alessandria und das Schloß von Mailand.

Weniger glücklich war in den Niederlanden der Krieg geführt worden, die Kaiserlichen unter dem Grafen von Nassau und Franz von Sickingen mußten die Belagerung des von dem Ritter Bayard tapfer vertheidigten Mezières aufgeben. Ueber den schleunigen Fortgang der kaiserlichen Waffen in Italien freute sich Niemand so sehr, als Papst Leo X., aber er starb an eben dem Tage, an welchem die Nachricht von der Eroberung von Parma ihm hinterbracht wurde, und Adrian, der ehemalige Lehrer Karls wurde sein Nachfolger.

Neuen Muth hatte jedoch Lautrec wieder gewonnen, als sein Korps mit 16,000 Schweizern verstärkt wurde, und Colonna sich nach Mailand zurückzog. Franz Sforza eilte nun mit 6000 Lanzknechten unter dem tapfern Georg Freundsberg aus Tirol und Schwaben, von seinem Herzogthume Besitz zu nehmen. Mit großer Freude nahmen die Einwohner ihn auf, und Lautrec mußte sich nach Monza zurückziehen. Das zur Besoldung der Schweizer bestimmte Geld hielt ein fliegendes Korps des Colonna auf, und stürmisch verlangten die Schweizer Geld, schnelle Schlacht, oder den Abschied. Eine fast unangreifliche Stellung hatten die Verbündeten bei Bicocca; sogleich zu schlagen war schwer, die Schweizer zu entlassen unmöglich. Wider seinen Willen entschloß sich nun Lautrec zum Angriffe. Das Treffen bei Bicocca erfolgte. 5000 Schweizer und 22 Hauptleute, darunter Arnold von Winkelried und Albrecht von Stein fielen. Die Schlacht bei Marignano hatte den Glauben an die Unüberwindlichkeit der Schweizer erschüttert, die bei Bicocca warf ihn vollends nieder. Nur der besonnene Muth des Ritters Pontdormy rettete die Trümmer des feindlichen Heeres. Cremona und alle übrige Plätze der Lombardei bis auf die Schloßer von Mailand, Novara und Cremona mußten die Franzosen räumen, auch Genua ward von den Kaiserlichen eingenommen, Sforza in sein Herzogthum eingesetzt, und mit den Venetianern und dem Kaiser Friede geschlossen.

Um die Macht der gesammten Christenheit wider Suleiman zu wenden, suchte der siegende Kaiser den Frieden unter englischer Vermittlung, aber Franz eilte, den in Italien erlittenen Schimpf zu rächen, und dachte vielmehr an eine Allianz mit Suleiman wider Karl, statt gegen den Feind der Christenheit sich zu verbinden.

Einen großen Verlust an Mailand hatte Franz durch die Schuld seiner Mutter erlitten; ein größerer stand durch die Nachsicht derselben und seine eigene Schwäche ihm bevor. Unerseßlich blieb ihm der höchst beleidigte Konnetabel Karl, Herzog von Bourbon, Graf von Montpensier. Aus Gram über den Verlust Neapels hatte sein Vater Ruhm und Leben verloren; aus derselben Ursache verschied auch der ältere Bruder auf dem Grabe des Vaters, und der jüngste blieb bei Marignano. Mit seinem jetzigen Könige war Karl von Bourbon unter der vorigen Regierung bis zum Zweikampfe zerfallen. Nun verliebte sich die 44jährige Königin-Mutter in den Helden Frankreichs, der eben seine Gemalin, eine Enkelin Ludwig des XI. verloren hatte. Mit Stolz verwarf der kraftvolle geistreiche Prinz den Antrag, und seine Weigerung zog den Verlust seiner schönsten Güter nach sich. Die Nachsicht erwachte in dem Herzen des beleidigten Fürsten, Kaiser Karl benützte seinen Unmuth, und versprach ihm eine seiner Schwestern mit reicher Aussteuer zur Gemalin zu geben. Umsonst suchte König Franz seinen Vasallen zu beruhigen, umsonst befahl er dem Konnetabel, ihm nach Lyon zu folgen — Bourbon flüchtete nach Spanien.

Aus Furcht vor Bourbons Anhang wagte es König Franz nicht mehr, in Person über die Alpen zu ziehen und vertraute sein Heer dem Admirale Bonnivet an, welcher mit 40,000 Mann nach Italien aufbrach, und glücklich über den Tessino setzte. Er würde Mailand überwältigt haben, hätte er die günstige Gelegenheit zu benützen gesucht, aber aus Nachlässigkeit ließ er dem Prosper Colonna und Anton von Leyva Zeit, Mailand so zu verstärken, daß, obgleich Bayard die Stadt Lodi wegnahm, Bonnivet dennoch von Mailand sich zurückziehen mußte.

Papst Adrian VI., ein treuer Freund des Kaisers, war indessen gestorben und der neue Papst Klemens VII. (Julius von Medicis) suchte, aus Besorgniß für des Kaisers Uebermacht, zwischen beiden Parteien den Frieden zu vermitteln. Aber fruchtlos waren seine Bemühungen, denn mit der größten Thätigkeit setzte der Kaiser den Krieg fort. Ein mächtiges Heer stand unter Anführung des Vice-Königs von Neapel, Karls von Lannoy, des Herzogs Karl von Bourbon und des Pescara bei Mailand. Einen Ort nach dem andern mußte Bonnivet verlassen, das ihm anvertraute Heer wurde vom Pescara bei Romagnano geschlagen, Bonnivet selbst verwundet. Nach ihrem Abzuge ergaben sich Lodi und Alessandria ohne Gegenwehre. Wie nach der Schlacht bei Bicocca erneuerte der Kaiser seine Friedens-Anträge und Klemens VII. unterstützte sie. Zu Rom sollte der Kongreß Statt haben, aber die wüthende Pest zerstreute die Abgeordneten.

Nichts hinderte nun eine Unternehmung auf das Innere Frankreichs selbst. Gerade auf Lyon loszugehen schlug Bourbon vor, weil er hier die meisten Anhänger hatte. Dagegen bestand Karl auf der Belagerung von Marseille, weil er an der südlichen Küste von Frankreich, wie England an der nördlichen, einen Hafen zu besitzen wünschte. So mußten Bourbon und Pescara in die Provence einbrechen, wo sie Aix eroberten, und Marseille belagerten. Inzwischen brachte ein französischer Unterhändler Vorschläge nach London, Frankreich und England gegen den Kaiser zu verbinden, ihm Mailand zu entreißen und für einen Sohn des Königs von Frankreich, Toskana in ein betrurisches Königreich umzuschaffen. Noch dauerte zum Scheine die Freundschaft Heinrichs mit dem Kaiser, aber alle Pläne Karls entdeckte der englische Minister Wolsey dem Könige von Frankreich. Das feste Marseille verteidigte sich standhaft, und das Ausbleiben der englischen Flotte hinderte die Eroberung. Mit seinen wenigen, nur mit Landsknechten bemannten Schiffen mußte des Kaisers Admiral Hugo von Moncada vor der französischen Flotte des Andreas Doria und La Fayette sich zurückziehen. Bei Avignon sammelte Franz ein mächtiges Heer, und konnte den Kaiserlichen die Zufuhr oder die Rückkehr nach Italien abschneiden. Ungeachtet der Abmahnungen seiner Räte überstieg er in der spätern Jahreszeit (Oktober 1524) den Mont-Cenis, und langte an eben dem Tage zu Verceil an, an welchem Pescara mit der Keiterei und dem spanischen Fußvolke zu Alba ankam. Nur um Einen Tag war Bourbon mit den deutschen Fußknechten zurück. Alles schien dem Könige von Frankreich glücklichen Erfolg zu versprechen. Pescara zog mit seinen

Truppen in eben der Stunde durch das eine Thor der Stadt Mailand hinaus, in welcher die Franzosen durch das Andere einrückten.

Leicht hätte jetzt Franz das erschöpfte kaiserliche Heer verfolgen und zerstreuen können, aber ruhig blieb er zu Mailand, indessen die Heerführer des Kaisers Gelegenheit fanden, sich wieder zu erholen. Bei Lodi zog Pescara sich hinter die Adda, der Vice-König Lannoy bei Soncino hinter den Oglio. Mit der Eroberung von Pavia hoffte nun Franz den ganzen Krieg zu enden. Der Papst, Venedig und Florenz traten auf seine Partei, selbst auf Neapel faßte Franz einen Anschlag, und sandte den Herzog von Albanien dahin ab. Das Reich zu retten, war Lannoy geneigt entweder einen Stillstand unter harten Bedingungen einzugehen, oder mit der Armee zur Vertheidigung von Neapel abzugehen. Aber Pescara urtheilte anders: In der Lombardei müsse man wider das geschwächte Heer des Königs mit ungetheilter Kraft streiten. Würde hier gesiegt, so ist Neapel gerettet, wenn auch dem Kaiser von dem ganzen Reiche nur ein Thurm übrig bliebe.

Wiel hatte das Heer des Königs durch die Beschwerden der Belagerung, und durch die Härte des Winters gelitten. Tapfer wehrte sich Leyva in Pavia, mit ansehnlicher Verstärkung kamen auch Bourbon und Freundsberg aus Deutschland an, und beinahe gleich war nun das kaiserliche Heer dem französischen.

Fest und mit Allem versehen, war das französische Lager vor der Stadt Pavia, unter den Kaiserlichen herrschte Geld-Mangel und Hunger. Die erfahrendsten Generale riethen dem Könige die Belagerung aufzuheben, und das Treffen zu meiden, nachdem die Kaiserlichen wegen Geldmangels im Kurzen sich zerstreuen würden. Aber Franz hielt den klugen Rath für schmähslich, und erwartete die Kaiserlichen in seinem verschanzten Lager. Freundsberg ließ am Abende vor dem zum Treffen bestimmten Tage von der Stadtseite her einen verstellten Angriff auf das französische Lager machen, und, indem er die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zog, ließ er in der Nacht die hintere Mauer des Parks, mit welcher Franz sein Lager verschanzt hatte, niederverwerfen. Mit Sturm eroberte Pescara's Neffe Marquis del Vasto, das mitten im Parke liegende Schloß Mirabella, aber sogleich riß die französische Artillerie ganze Reihen der herannahenden Kaiserlichen nieder, mit der Kavallerie stürzte Chabot auf das verwirrte Fußvolk, und schnitt mehrere Ketten desselben ab.

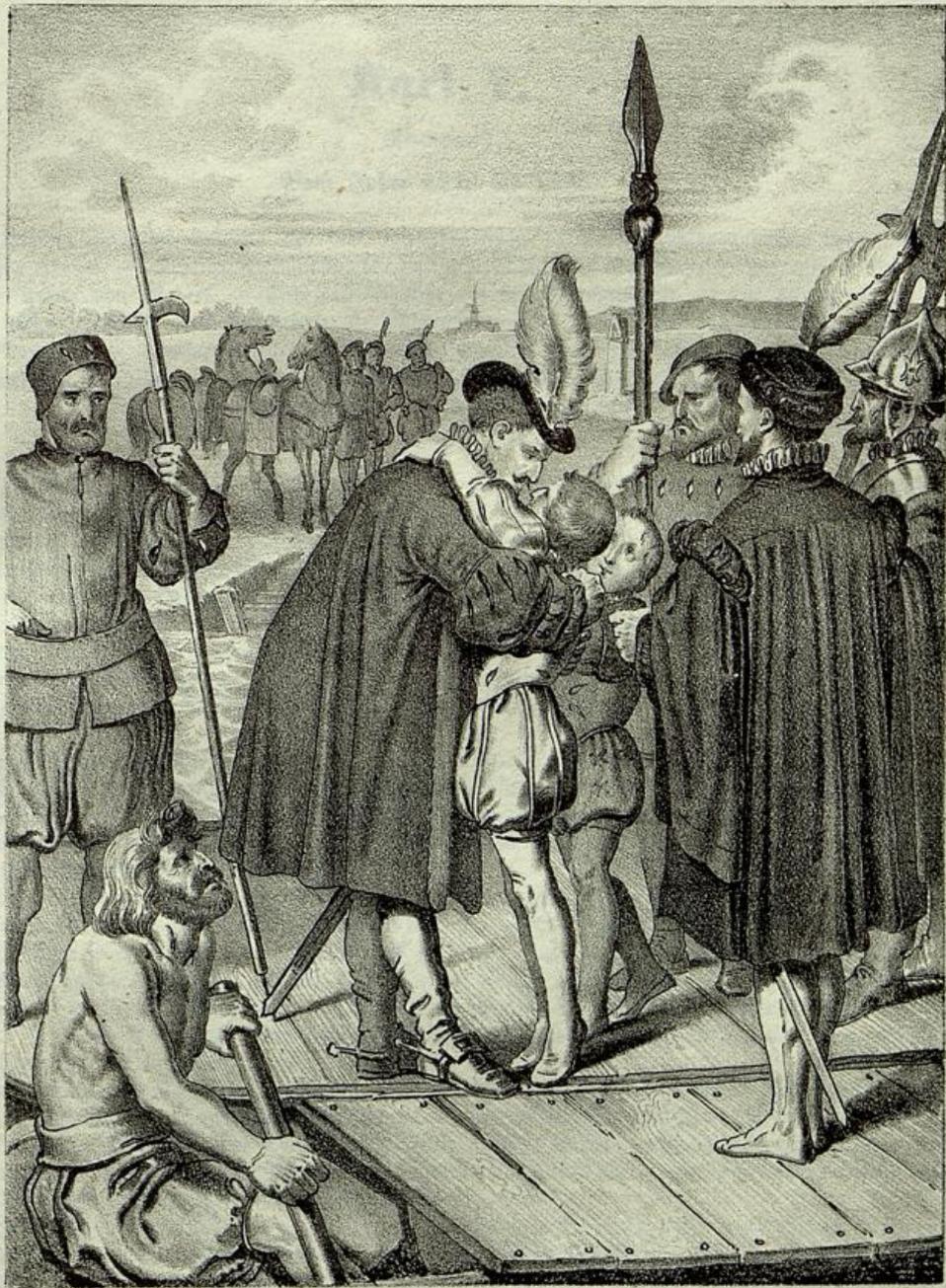
Beforgt, daß seine Obersten das schönste Blatt aus dem Lorber des Sieges ihm entreißen würden, eilte Franz hitzig aus seinen Verschanzungen, und drang zwischen das sich zurückziehende spanische Fußvolk, und seine eigene Artillerie hinein, wodurch die Letzte für den Augenblick unbrauchbar ward.

Dadurch gesichert, ermahnten sich die Kaiserlichen, unwiderstehlich drang Lannoy vor, die Schweizer ergriffen, indem sie Freundsberg mit den deutschen Lanzknechten anrücken sahen, eilige Flucht, und gaben des Königs rechte Flanke bloß.

Mit heldenmüthiger Tapferkeit focht Franz, er tödtete über 20 Mann mit eigener Hand. Die Herzoge Franz von Lothringen und von Suffolk, die Marschälle von Chabanes und de la Trémouille, die meisten Großbeamten der Krone und die Ersten des französischen Adels fielen an der Seite des Königs. Bonnivet sprengte ohne Helm und Harnisch in den dichtesten Feind, sank, und ward von Niemanden bedauert. Unter dem Könige fiel das Pferd, von Spaniern umringt, kämpfte er zu Fuß. Niemand kannte ihn in dem Getümmel, nur ein Französischer vom Adel, der in des Kaisers Diensten stand, rettete ihn. Von allen Seiten ruft man ihm zu, sich an den nicht weit entfernten Bourbon zu ergeben. »Ich kenne keinen Herzog von Bourbon, als mich selbst« — sprach er unwillig — und gab entkräftet und verblutend, dem herbei eilenden Lannoy seinen Degen. Knien empfang ihn Lannoy, und reichte ihm statt desselben des feinigten.

Der gleichzeitige lebhafteste Ausfall Leyvas aus dem belagerten Pavia, und die Gefangennehmung des Königs, bewirkten in dem französischen Heere eine allgemeine Flucht.

Die Verwirrung ward allgemein, und die Kaiserlichen erfochten den vollkommensten Sieg. Das ganze feindliche Lager mit allem Geschütze und Gepäck ward erbeutet, und mehr als 8000 Mann kamen theils auf der Wahlstatt, theils auf der Flucht im Tessino um. Heinrich von Albert, König von Navarra, mehrere Marschälle, Kronbeamte und Barone wurden gefangen, und 15 Tage nach der Schlacht hatten die Franzosen nicht eine Hand breit mehr in Italien.



Gallerie der oest. Gesch. v. Ziegler.



Karl V.

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1525 bis 1526.

Karls Mäßigung. — Bund Heinrich des VIII. mit Frankreich. — Unterhandlungen wegen Loslassung des französischen Königs. — Geheime Verbindung der italischen Mächte. — Der Kanzler Morone. — Franz resignirt. — Friede von Madrid. — Franzens Rückkehr aus der Gefangenschaft. — Die Türken erobern Belgrad. — Luthers Rückkehr nach Wittenberg. — Bilderstürmerei. — Verbindung der katholischen Stände. — Bauern-Aufruhr. — Thomas Münzer. — Traurige Folgen des Bauernkrieges. — Luthers Vermählung. — Das Lutherthum in Oesterreich. — Zusammenkünfte der katholischen und lutherischen Fürsten. — Das Torgauer-Bündniß. — der Reichstag zu Speier.

Mit bewunderungswürdiger Mäßigung hörte Karl die Nachricht von dem glänzenden Siege, und empfing bescheiden die dargebrachten Glückswünsche. Er verbot zu Madrid alle öffentliche Freudenbezeugungen, und sandte seinen Generalen in der Lombardei, und den Besatzungen in den Grenzplätzen den Befehl zu, sich aller Feindseligkeiten gegen Frankreich zu enthalten. Frankreich war bestürzt, aber noch nicht erschöpft; an den Grenzen traf die Mutter des gefangenen Königs Franz die besten Vertheidigungs-Anstalten. Sie hielt einen Reichstag zu Lyon, sammelte die Trümmer der geschlagenen Armee, und verwendete ihre Ersparniß zur Bezahlung des rückständigen Soldes, zur Anwerbung neuer Kruppen, und zum Lösegelde der ausgezeichnetsten Gefangenen. Wenig Mühe kostete es sie, bei dem sichtbaren Übergewichte des Kaisers, die Eifersucht und das Mißtrauen Englands zu erwecken.

König Heinrich VIII. zeigte sich gegen den Kaiser kalt, und schloß mit der Regentin von Frankreich ein Bündniß, dem gefangenen Könige auf billige Bedingungen die Freiheit zu verschaffen. Auch war Karl bereit dazu, aber nur unter folgenden Bedingungen: Allen Ansprüchen auf Mailand, Genua und Neapel sollte Franz entsagen, das entrissene Burgund zurückerstellen, und den Konnetabel in seine Besitzungen wieder einsetzen.

Eher wollte aber Franz in der Gefangenschaft sterben, als seinen Söhnen einen Theil des Reiches entziehen, und verlangte von Lannoy, ihn nach Spanien bringen zu lassen, damit er selbst den Kaiser spreche. Auf immer glaubte Karl alle seine Feinde erdrückt, oder wenigstens so sehr in Furcht gesetzt zu haben, daß keiner derselben es wagen würde, gegen ihn sich zu erheben, und doch gerieth er in Gefahr, Italien zu verlieren. Eine geheime Verbindung fast aller italischen Mächte entwickelte sich, dem Kaiser alle seine Besitzungen in Italien zu entreißen. Dies war auch der Wunsch des Papstes, und der Republik Venedig.

Der mailändische Kanzler Morone, ein erfahrener, listiger, niemals verlegener Mann, wollte durch des Kaisers eigenen Feldherrn Pescara die Macht stürzen. Pescara machte kein Geheimniß daraus, daß er für seine Dienste nicht genug belohnt wurde; auch war er auf Lannoy erbittert, der ohne sein Wissen den König nach Spanien abgeführt hatte, und sich die Ehre eines Sieges zuschrieb, an welchem ihm kein Antheil gebühre.

Diesen unzufriedenen Ehrgeiz Pescara's benützte nun Morone für seine Absicht, und entdeckte ihm offen den Plan. Wahrscheinlich in der Absicht, das Geheimniß tiefer zu ergründen, gab Pescara, über die wichtige Entdeckung betroffen, vom Ehrgeize versucht, von Klugheit und Pflichtgefühl gestärkt, den Vorschlägen Gehör, ließ mit Morone in einen Briefwechsel sich ein, und sandte dem Kaiser Nachricht von der Verschwörung; worauf dann Morone gefangen genommen, alle mailändische Plätze bis auf die Schloßer zu Mailand und Cremona von den Kaiserlichen besetzt,

und die Mailänder genöthigt wurden, dem Kaiser den Eid der Treue zu schwören. In die größte Verfürgung geriethen der Papst und die Venetianer, nachdem sie ihre Pläne verrathen sahen, und statt der Beschränkung der kaiserlichen Macht, die Verschönerung zu ihrer Erweiterung beigetragen hatte.

König Franz, in dem Schlosse zu Madrid streng verwahrt, betrübtete sich darüber, daß Karl ihn weder sehen noch sprechen wollte, bevor die Hauptbedingungen des Vergleiches berichtigt wären.

Getheilt waren die Meinungen der Minister am Hofe Karls über die Loslassung des Königs. Lannoy rieth zur Großmuth, zur Härte Gattinara. Jener hoffte Alles von der Dankbarkeit des Königs, dieser glaubte die härtesten Bedingungen dem Könige abnöthigen, und vor Erfüllung derselben ihn nicht entlassen zu dürfen. Auf Mailand und das ihm entzogene Erbe von Burgund, waren Karls Absichten gerichtet. Doch Franz erklärte standhaft, daß er nie von seinen Erblanden etwas veräußern würde. Als der Kaiser auf seinen strengen Forderungen beharrte, resignirte Franz förmlich, verbot seinen Unterthanen ihm ferner zu gehorchen, und wies sie an seinen Sohn. Aber die Parlamente weigerten sich, die Abdankungs-Akte zu registriren, und Karls Scharfsinn ließ durch das Blendwerk sich nicht täuschen. Nun drang der Herzog von Bourbon auf seine Vermählung mit Eleonora, der Schwester des Kaisers, verwittweten Königin von Portugal, aber auch Franz erbot sich zur Heirath mit der Königin-Wittve, und die Prinzessin selbst verrieth mehr Neigung für den König von Frankreich.

Mit Schonung kündigte Karl dem Herzoge von Bourbon das Fehlschlagen seiner Hoffnungen an. Der Welt den Frieden zu geben, entsagte der Herzog seiner Liebe, und erhielt dafür den Oberbefehl in Italien, und das Versprechen, durch Mailand entschädigt zu werden. So kam nach langen Unterhandlungen der madriider Friede zu Stande. Franz sollte dem Kaiser und seinen Nachkommen Burgund abtreten, bis zur Vollziehung dieses Punktes und bis zur Ratifikation des Vertrages durch die Stände von Frankreich, für seine Auslieferung seine beiden ältesten Söhne als Geiseln stellen; würde die Rückgabe und Ratifikation binnen 6 Monaten nicht erfolgen, in seine vorige Gefangenschaft zurückkehren. König Franz entsagte zugleich auch für sich und alle seine Nachfolger allen Rechten und Ansprüchen auf Neapel, Mailand, Genua und Asti, auch seiner Lehenshoheit über Artois und Flandern. Der Friede sollte durch die Vermählung des Königs mit der Königin-Wittve Eleonora befestigt werden. Eine zweite Vermählung ward zwischen ihrer Tochter aus der ersten Ehe Maria und dem Dauphin verabredet. Endlich sollte der Herzog von Bourbon in alle seine Herrschaften und Güter wieder eingesetzt werden. Ohne Bedenken unterzeichnete Franz, aber mit dem Entschlusse, Nichts zu halten, und besonders Burgund nicht heraus zu geben.

Die Ratifikation der Stände erfolgte, und Franz ward an der Grenze beider Reiche gegen seine beiden Söhne ausgewechselt. Die Prinzen führten Lautrec, den König Alarcon. Mitten in dem kleinen Flusse Andaye trafen die Barken zusammen. Nach einer kurzen Umarmung seiner Kinder stieß Franz eilig ab, küßte die Erde als er an das Ufer kam, setzte sich auf sein Pferd, und sprengte mit den Worten: »Nun bin ich wieder König« bis Bayonne.

Deutschland hatte an dem Kriege mit Frankreich nicht Antheil genommen, und Karl sorgte vielmehr während desselben für Deutschlands innere Ruhe. Dringend war aber nun die Gefahr vor den Türken geworden, denn sie hatten sich der Grenzfestung Belgrad, der wichtigsten Vormauer Ungarns bemächtigt. Man mußte einen Einfall in die österreichischen, bairischen und andern benachbarten Länder befürchten. Aber der Reichstag zu Nürnberg bestimmte nichts, als daß die dem Kaiser zum Römerzuge bewilligte Reichshilfe, ganz oder zum Theile wider die Türken gebraucht werden sollte. Zahlreicher war der zu Ende des Jahres 1522 eröffnete neue Reichstag, dessen ganze Aufmerksamkeit aber die Fortschritte des wittenbergischen Reformators auf sich zogen.

Aus seinem Pathmos *) war Luther ohne Bewilligung seines Kurfürsten nach Wittenberg zurückgekehrt. Dazu hatte vor Allem die Bilderstürmerei des schwärmerischen Karlstadt ihn bewogen. Luther predigte wider die eingerissenen Unordnungen, und stellte durch sein Ansehen die Kirche wieder her. In Zwickau war der Sammelplatz neuer Fanatiker, die unter Nikolaus Storch, und

*) So nannte Luther seinen neunmonatlichen Aufenthalt auf dem Bergschlosse Wartburg bei Eisenach, wohin ihn der Kurfürst von Sachsen bringen ließ.

Thomas Münzer von einem weltlichen Reiche Christi auf Erden träumten. Zu Kemberg wagte es der Priester Bartholomäus Bernhardi zuerst zu heirathen, und fand bald unzählige Nachfolger. Treuhalf der sanftere Melancton durch seine Schriften, die Behauptungen seines Freundes zu verbreiten, aber mit großer Hefigkeit antwortete Luther auf die polemische Schrift des Königs Heinrich des VIII. von England, und auf die gelehrte Abhandlung des berühmten Erasmus von Rotterdam. Ein Glück für Luthern und seine Anhänger war es, daß die in Spanien ausgebrochenen Unruhen, vor Allem aber der Krieg mit Frankreich den Kaiser durch 8 Jahre hinderte, nach Deutschland zu kommen, und das Wormser-Edikt zu vollstrecken.

Auch außerhalb Sachsen verbreitete Luther seinen Einfluß, und munterte den Hochmeister des deutschen Ordens Albrecht von Brandenburg auf, sich zu verheirathen, und das Ordensland Preußen in ein weltliches Fürstenthum zu verwandeln. Dem kaiserlichen Regimente zu Nürnberg ward es übertragen, die Vollziehung des Wormser-Edikts zu betreiben, aber in diesem Senate selbst hatten mehrere Freunde und Anhänger Luthers Sitz und Stimme, und so kam es, daß der päpstliche Legat über die Lauigkeit in Vollstreckung des Wormser-Ediktes sich zu beklagen Ursache fand. Indessen verbanden sich die katholischen Stände, und an ihrer Spitze der Erzherzog Ferdinand, das Wormser-Edikt in ihren Ländern mit Strenge vollziehen zu lassen, und fasten nach dem Vorschlage des Legaten einen Reformatiionsplan für ihre Länder ab. Aber ein näheres Uebel — die Empörung des Landvolkes — erregte bald viel stärker die Aufmerksamkeit beider Parteien. Eine fast unerträgliche Last drückte schon seit mehreren Jahren den deutschen Landmann, daher mehrmals Empörungen in Kempten, Speier und Würtemberg entstanden. Noch blutiger war der Aufstand des Landvolkes in Kärnthen, und später der Tumult der Bauern in der windischen Mark, der nur mit vielem Blutvergießen gedämpft werden konnte.

Verderblicher war aber der Aufruhr, welcher 1524 von Tirol und Salzburg bis an den Rhein und Elsaß, und von da bis Thüringen und Sachsen sich verbreitete. Kirchenfreiheit hatte Luther in seinen Schriften gepredigt, aber der erhitzte Pöbel verstand die politische darunter. Der durch Storch, Münzer, und den entlaufenen Prämonstratenser Pfeiffer erregte Fanatismus äußerte sich in seinen traurigen Wirkungen. In den sogenannten 12 Artikeln der Bauern forderten sie gänzliche Abschaffung der Leibeigenschaft, Verminderung und gleiche Vertheilung der Abgaben unter alle Stände, und die Aufhebung aller sogenannten Zwing und Banne.

Nach Wittenberg wurden diese Artikel der Bauern abgeschickt, aber das von dem pfälzischen Kurfürsten hierüber verlangte Gutachten fiel für die Empörten sehr ungünstig aus. Durch Schonung hoffte nun Luther zu wirken, und verwies den Fürsten ihre Härte, den Bauern hingegen ihre Tobsucht; aber seine Ermahnungen, so wie die Bemühung der Regierung zu Eßlingen, und der zu Ulm versammelten schwäbischen Bundesstände blieben fruchtlos, daher Gewalt gebraucht werden mußte. Bei Leipheim, unweit Ulm, griff der Feldhauptmann des schwäbischen Bundes die wilden Horden an, und erschlug gegen 30,000 derselben, ein gleiches Schicksal hatte ein anderer Haufe bei Wurzach. Auch in dem Württembergischen und Fränkischen hatten die Bauern sich zusammen gerottet, und Weinsberg eingenommen. Wie eine Pest hatte der Freiheitschwindel um sich gegriffen, und nur mit vielem Blutvergießen konnten die aufrührerischen Bauern überwältiget werden.

Am meisten hatte aber der fanatische Thomas Münzer bei den Empörungen in Schwaben und in Franken mitgewirkt. Ein Feind des Papstes und Luthers, predigte er Gemeinschaft der Güter und der Weiber, und warf sich zum Stifter eines Reiches von Auserwählten auf. Mit einer Rotte zog sein Gehilfe Pfeiffer von Mühlhausen aus, verwüstete das Eichsfeld, plünderte Schlösser und Kirchen, und kam mit großer Beute zurück. Nicht länger zögerte Münzer, und sammelte bei Frankenhäusen einen Haufen von 8000 Mann. Schon waren die Herzoge von Sachsen, der Landgraf von Hessen und der Herzog von Braunschweig im Anzuge, und boten aus Mitleid dem verführten Volke Gnade an, aber Münzer verwarf den Antrag und suchte die Muthlosigkeit seiner Schar durch Verheißung himmlischer Hilfe anzufeuern. Bei dem Angriffe des herzoglichen Heeres bemächtigte sich ein panischer Schrecken der verblendeten Bauern-Rotte. Mehrere Tausende verloren in der Flucht das Leben, und mit andern eingeholten Flüchtlingen wurden Münzer und Pfeiffer zu Mühlhausen enthauptet. Traurig waren die Folgen dieses Bauernkrieges für Deutschland, da schon

bloß Oberdeutschland über 50,000 seiner nützlichsten Einwohner verloren hatte. Die schönsten Provinzen waren verheert, viele Schlösser des Adels zerstört, viele Klöster geplündert und verbrannt worden. Zu Münster erneuerten sich acht Jahre später (1533) unter den zwei Hauptpropheten: dem Bäcker Mathiesen von Harlem und dem Schneider Voelst von Leyden, diese schrecklichen Auftritte durch die schwärmerischen Wiedertäufer, welche aber zuletzt mit Feuer und Schwert verfolgt wurden. Zwar hatte Luther mit Macht der wilden Schwärmererei der Wiedertäufer und dem Tumulte der Bauern sich entgegen gestellt, aber doch ward die Schuld des Unheils von einigen auf seine Lehre geworfen. Zu gleicher Zeit verlor er auch seinen großen Beschützer, den Kurfürsten von Sachsen, und wiewohl von dem Bruder und Nachfolger desselben eben so günstig behandelt, so fehlte diesem doch Friedrichs Weisheit, und mehr noch sein Ansehen. In dieser Lage wagte Luther gerade zur unschicklichsten Zeit einen Schritt, der ihm von seinen Feinden neuen Spott, von seinen Freunden selbst gerechten Tadel zuzog; er vermählte sich nämlich den 13. Juni 1525 mit Katharina von Bora, einer aus dem Cisterzienser-Stifte Nimbschen, $\frac{1}{2}$ Stunde von Grimma, im Jahre 1523 entwichenen Nonne.

In der That hatte die neue Lehre sich weit verbreitet, und die katholischen Fürsten hatten Ursache genug, auf die Erhaltung ihrer Partei bedacht zu seyn. In den kursächsischen Ländern hatte die Lehre Luthers durch die Unterstützung des neuen Kurfürsten, und durch die Thätigkeit Luthers selbst eine große Festigkeit gewonnen. Für sie erklärte sich nun der Landgraf Philipp von Hessen, und Herzog Ernst von Lüneburg. Schon im Jahre 1523 war in Mecklenburg und Pommern der Anfang zur Einführung derselben gemacht worden, und Nürnberg, Straßburg, Frankfurt am Main, Nordhausen, Magdeburg, Braunschweig, Bremen, und andere Reichstädte führten in ihrem Gebiete religiöse Reformen ein.

Noch auffallender war der Uebertritt des Hochmeisters von dem deutschen Orden Albrecht von Brandenburg. Längst ein Freund der lutherischen Lehre, seit einigen Jahren im unglücklichen Kriege mit seinem Oheime, dem Könige Sigmund von Polen, schloß er zu Krakau mit Polen den ewigen Frieden, erkannte den König für seinen Erblichensherrn, schwur ihm den Eid der Treue, und erhielt dagegen das bisherige Ordensland als erbliches Herzogthum.

Nun bekannte Albrecht sich öffentlich zur lutherischen Lehre, vermählte sich mit einer Tochter des Königs Friedrich des I. von Dänemark und führte die Reformation in seinem Lande ein. Selbst in den österreichischen Staaten fand die neue Lehre zahlreichen Anhang; ein gleicher Geist äußerte sich in Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen.

Alle diese Ereignisse weckten die Aufmerksamkeit der katholischen Fürsten, welche in einer Zusammenkunft zu Dessau sich über die Unterdrückung der lutherischen Partei berathschlagten. Aber auch die lutherischen Fürsten und Stände hielten Zusammenkünfte, und arbeiteten mit allem Eifer an der Verstärkung ihrer Partei, um dem Bündnisse der Katholischen das Gegengewicht zu halten.

Um sich gegen jede Verfolgung in Sachen der Religion zu schützen, schloßen sie einen Bund zu Torgau, dessen vorzüglichste Mitglieder der Kurfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Mecklenburg, der Herzog von Braunschweig, die Grafen von Mansfeld, und die Stadt Magdeburg waren.

Die Wirkung dieses Bündnisses zeigte sich auf dem nach Speier verlegten Reichstage. Der Kaiser, der nun die günstige Lage seiner Angelegenheiten in Italien, zur Dämpfung der Religionsunruhen zu benützen beschloß, bestand nun auf der Vollziehung des Wormser-Edikts, aber die lutherischen Stände verlangten allgemeine Duldung, und der Eifer, mit welchem man stritt, schien Deutschland mit einem Bürgerkriege zu bedrohen.

Der Trennung vorzubeugen, entschied man durch die Vermittlung des Erzherzogs Ferdinand, dessen Besitzthümer am meisten den Angriffen Preis gegeben waren, auf die Berufung eines National-Konciliums binnen Jahresfrist, und in Rücksicht des Wormser-Edikts wurde beschloßen, daß die Fürsten und Stände ihr Betragen so einrichten sollten, wie sie es vor Gott und vor dem Kaiser verantworten könnten.





Karl V.

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1526 bis 1529.

Schwache Regierung Ludwig des II. von Ungarn. — Suleiman bricht gegen Ungarn auf. — Schlacht bei Mohács. — Ludwig verliert sein Leben in einem Sumpfe. — Johann Zápolyas Ehrgeiz. — Karls zweiter französischer Krieg. — Zweite heilige Ligue. — Karl von Bourbon erobert Mailand. — Rom wird erobert und geplündert. — Vertrag mit dem Papste. — Unterhandlung Karls mit dem Könige von Frankreich. — Lautrec dringt in Neapel ein. — Friede von Barcellona. — der Damenfriede von Cambrai.

Zur gütlichen Beilegung des großen Streites trugen die Fortschritte der Türken in Ungarn, und Karls neuer italischer Krieg vorzüglich bei. Ludwig II. mit dem Beinamen der Junge war seinem Vater Ladislaw in einem Alter von 10 Jahren gefolgt, und war vermählt mit der Erzherzogin Maria, einer Schwester Karls und Ferdinands. Seine Jugend, seine Unerfahrenheit, und seine sorglose Erziehung gaben beide Königreiche allen Übeln Preis, welche Unbeständigkeit und Mangel an Einigkeit zur Folge haben. Die Ruhe in Böhmen zu erhalten, kostete den Ministern viele Mühe, die Ausbreitung der neuen Lehre konnten sie nicht hindern, den Haß, der aus Religionsverschiedenheit entstand, nicht dämpfen. Noch weit weniger konnte Ludwig mit seiner schwachen Regierung die auführerischen Magnaten in Ungarn bezähmen, und den steten Einfällen der Türken Grenzen setzen.

Seit dem Tode Bajazeth des II., und unter der glänzenden aber kurzen Regierung seines Sohnes Selim des I. eines thätigen und unternehmenden Fürsten, war die Macht der Ottomanen zum Schrecken aller Nachbarn gewachsen. Selim hatte Armenien erobert, Persien gedemüthiget; hierauf seine Waffen gegen das Abendland gewendet, die kriegerischen Stämme Arabiens bezwungen, das Reich der Mamelucken in zwei Feldzügen gestürzt, Aegypten und Syrien zu seinen übrigen Ländern geschlagen, und somit die einzige Macht vernichtet, durch deren Hilfe allein die christlichen Fürsten seinem Waffenglücke Schranken setzen konnten. Aber das war nur das Vorspiel zu viel gewaltigeren Thaten; — denn, da Selim seine Herrschaft auch über den Archipelagus und das mittelländische Meer ausbreiten wollte, schuf er sich eine Seemacht, die jener der europäischen Seestaaten gewachsen war, und rüstete sich gewaltig zur Eroberung der Insel Rhodus, dieses Bollwerks der Christenheit. Zur selben Zeit gedachte er den Angriff auszuführen, welchen schon Muhammed II. gegen die von der Donau bespülten Länder im Sinne gehabt; und sobald Ungarn erobert war, konnte den Sieger nichts weiter hindern, bis in das Herz von Deutschland vorzudringen.

Zwar hinderte ihn sein früher Tod an der Ausführung seiner entworfenen Pläne; aber Suleiman an der Prachtige, sein Sohn — der mit der Tapferkeit, Thätigkeit und den übrigen Eigenschaften seines Vaters, Kenntnisse und Talente verband, wie sie noch kein Fürst aus dem Hause der Ottomanen besaßen, und der mit unternehmendem Geiste der Vergrößerung des Hauses Oesterreich die mächtigsten Hindernisse in den Weg legte — dieser ergriff des Vaters Pläne mit erneuertem Nachdrucke. Kaum hatte er seine Regierung begonnen; als er schon Bosnien eroberte und Belgrad belagerte, das mit Recht für die stärkste Brustwehre Ungarns angesehen ward. Auf die Einnahme von Belgrad folgte die Eroberung der Insel Rhodus und nach einem kurzen Zwischenraume bedrohte Suleiman abermals Ungarn. (1525) Alles war seinen Entwürfen günstig; sowohl das Vertragen der christlichen Fürsten, welche sich mit Religionsstreitigkeiten beschäftigten, oder einander durch stete Kriege erschöpften, als auch die Unachtsamkeit des ungarischen Hofes, der unter seinem jungen Regenten zum Theile in Lustbarkeiten und Zerstreungen schwamm, zum Theile durch die Parteiungen des mißvergnügten und unruhstiftenden Adels erschüttert ward. Mit unwiderstehlicher Gewalt

brach endlich das Ungewitter los, das sich seit langer Zeit heraufgethürmet hatte, und Suleiman ging an der Spitze eines Heeres von 200,000 Mann über die Donau.

Die heranziehende Gefahr riß den jungen König aus seiner Betäubung. Er erneuerte eine alte Sitte, und ließ ein blutiges Schwert von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf tragen, damit jeder streitfähige Mann zur Rettung des Vaterlandes herbei eilen möchte — aber dieses Mittel erreichte nicht die erwünschte Absicht, denn, statt sich unter des Königs Banner zu vereinigen, theilten sich die Ungarn in zwei Haufen. Ludwig rief den Papst, den Kaiser und das Reich um Beistand an, aber vergebens waren hier seine Bemühungen. Nicht mehr als 30,000 Mann konnte er zum Widerstande aufbringen, und da diese gegen den Feind keineswegs hinreichten, so versammelte er einen Kriegsrath und beschloß, sich bloß vertheidigungsweise zu verhalten; bis seinem Heere die Vereinigung mit den böhmischen und österreichischen Truppen, und mit dem siebenbürgischen Voivoden, Johann von Zápolya gelungen seyn würde. Aber der König und die Klügern Feldherren sahen sich überstimmt; auch der Erzbischof Paul Domory erklärte sich für die Schlacht.

Der junge König mußte nun dem Strome folgen; wiewohl der unglückliche Ausgang voraussehen war. Auf den Ebenen von Mohács wurde Ungarns Los entschieden. Zwar stritten die Ungarn mit aller Wuth, aber das ungeheure Mißverhältniß der Anzahl, so wie die geschickten Anstalten Suleimans wurden durch die größte Anstrengung nicht ausgeglichen. Von 30,000 Ungarn und Böhmen blieben 22,000; darunter 7 Bischöfe, 28 Magnaten und 500 vom Adel theils auf dem Schlachtfelde, theils auf der Flucht. Der König mußte sich zurückziehen, und gerieth unweit des Dorfes Ezerze in eine sumpfige Ebene, die ein kleiner Bach durchschneidet. Leicht setzte ein Schlesier vom Adel auf seinem trefflichen Renner über den Bach. Der König folgte ihm, blieb aber, da er ein schweres, mit Zierrathen überladenes Pferd ritt, im Sumpfe stecken. Das Thier, welches das andere Ufer zu erreichen suchte, fällt, und bedeckt seinen Reiter. Der schlesische Edelmann eilt seinem Herrn zu Hilfe, reißt ihn aus dem Moraste und zieht ihm das Helmgitter auf, aber — der König war schon tödtlich verwundet, und hauchte sein Leben in wenigen Augenblicken aus. Wüthend drangen die Türken vor, und das ungarische Heer ward Preis gegeben. Erst zwei Monate nachher fand man den König und führte ihn zur Beerdigung nach Ofen ab.

Ungehindert durchstreifte Suleiman das Land bis Raab, plünderte, verwüstete und mordete, brannte die Hauptstadt Ofen bis auf einen Theil des königlichen Pallastes ab, und kehrte gegen das Ende des Jahres wegen eines in Natolien entstandenen Aufstandes unter den schrecklichsten Verheerungen mit einer Beute von 200,000 Menschen nach Konstantinopel zurück.

Noch hatte Ungarn durch Suleimans Einbruch nicht genug gelitten, ein unglücklicher Bürgerkrieg, welchen der leidenschaftliche Ehrgeiz eines Usurpators entzündete, brachte es seinem Untergange immer näher. Der stolze Johann von Zápolya erhob sich gegen den Palatin Báthory und gegen die verwittwete Königin. Ungeachtet des zu Presburg von der Königin angeordneten Reichstages, zog er mit seinem Heere nach Stuhlweissenburg, ließ zu Tokay von seinen Anhängern sich zum Könige wählen, und zu Stuhlweissenburg krönen. Unverweilt erklärten die andern Stände zu Presburg die Wahl Zápolyas für ungiltig und wählten den, mit der ungarischen Prinzessin Anna vermählten Erzherzog Ferdinand, den Bruder der verwittweten Königin Maria.

Karl konnte zur Unterstützung seines Bruders wenig thun, denn er sah in einen zweiten Krieg mit König Franz, über die italischen Provinzen sich verwickelt. Alle Beweise ungeheuchelten Vertrauens hatte Karl dem Könige von Frankreich gegeben, feierlich hatte Franz den Frieden beschworen, und Treue und Glauben verheißen; aber die erste Aeußerung des in sein Reich zurückgekehrten Königs war, daß ein erzwungener Vertrag zu Nichts verbinde, und Küstungen zum schleunigen Wiederbeginnen des Krieges, waren seine erste Sorge.

Auf lange Zeit glaubte Karl vor seinem Nebenbuhler sich sicher, aber statt eines besiegten Feindes sah er bald von mehreren sich bedroht, die Nachsicht, Politik und Eifersucht wider ihn vereinten.

Gleich nach seiner Rückkehr beschwerte sich Franz gegen die Gesandten des Papstes und der Venetianer heftig über Karls Betragen und über den abgedrungenen Frieden. Der Kaiser beschloß nun diese Treulosigkeit zu rächen, und suchte mit dem Papste sich zu vergleichen, aber Franz kam dem Kaiser zuvor, ließ durch den Papst von der Verbindlichkeit des madrider Friedens sich los sprechen,

trat mit ihm, mit den Venetianern und Florenz, dann mit dem Herzoge von Mailand in Unterhandlungen, und schloß zu Cognac die zweite heilige Ligue (1526). Man verband sich, die Loslassung der als Geißel gestellten französischen Prinzen zu bewirken, den Kaiser zu einem billigeren Frieden mit Franz zu vermögen, und dem Herzoge Sforza Mailand zurück zu geben.

Ein drohendes Breve des Papstes an den Kaiser erfolgte, im gleichen Tone antwortete der Kaiser, berief sich auf den Ausspruch eines allgemeinen Conciliums, und beschwerte sich bei dem Cardinal-Kollegium über die feindseligen Gesinnungen des Papstes.

Vor Allem sollte nun Bourbon die schwächern Glieder der heiligen Ligue überwältigen, bevor Franz ihnen mit seiner Macht zu Hilfe eilte. Karl von Bourbon zwang auch wirklich die Citadelle von Mailand zur Ubergabe, und Franz Sforza ließ den Herzog im Besitze aller übrigen Plätze seines Herzogthums. Auch ein alter Feind des mediceischen Hauses, und Nebenbuhler Clemens des VII. bei der letzten Wahl, Cardinal Pompeo Colonna, drang mit einer zahlreichen Macht von kaiserlichen und eigenen Söldnern in Rom ein, zerstreute die päpstliche Leibwache, ließ den Vatikan, die Peterskirche, und die Häuser der mediceischen Familie plündern, und zwang den Papst — der in die Engelsburg sich flüchtete, und das Schicksal Bonifaz des VIII. erwartete — seine Truppen sogleich von der Ligue abzurufen, und für die Söldner Colonnas und ihre Anhänger allgemeine Amnestie zu bewilligen.

Eine Verstärkung von deutschen Lanzknechten, die Freundsberg auf eigene Kosten angeworben hatte, erhöhte die Macht des Kaisers in Italien. Auch Bourbon vereinigte sich mit den neuen Kriegern, aber unübersteigbar war die Schwierigkeit, das zahlreiche Heer durch Auszahlung des Soldes zu befriedigen; die Spanier drohten daher zum Feinde über zu gehen, und die Deutschen murrten, wider Willen zeigte der Papst nun selbst einen Ausweg.

Kaum waren die Truppen des Papstes aus der Lombardei nach Rom zurück, so strafte er die Anhänger Colonnas mit dem Banne, verheerte ihre Besigungen, und drang sogar in das nahe Neapel ein. Ein so offener Bruch des kaum getroffenen Vergleiches mußte gerächt werden. Die Vertheidigung von Mailand überließ Bourbon dem Anton von Leyva, und trat mit seinem Heere den Zug nach Rom an. In der Bestürzung schloß der Papst mit dem Vice-Könige Lannoy einen achtmonatlichen Stillstand, Lannoy sollte aber eilig nach Rom kommen, und die Annäherung des Herzogs von Bourbon verhindern. Aber viel zu unbedeutend war die von dem Papste versprochene Geldsumme zur Befriedigung des kaiserlichen Heeres, daher bei der Kunde von dem Stillstande, unter den, an Allem Mangel leidenden Truppen ein allgemeiner Aufruhr entstand.

Hingerissen von dem Ungestüme seines Heeres erschien nun Bourbon in der Ebene von Rom. Ohne Geld und ohne Armee befand sich der Papst, sammelte aber dennoch in Eile einen Theil seiner abgedankten Truppen zusammen, und legte den Herzog von Bourbon mit seinem Heere in den Bann. Herzog von Bourbon ließ nun unter Begünstigung eines großen Nebels, die Stadt von drei Seiten bestürmen, und war selbst einer der ersten, welche die Sturmleitern anlegten; eine Kugel streckte ihn zu Boden, aber dennoch setzten die Truppen den Sturm wüthend fort, und nach hartem Widerstande eroberten sie die Stadt. Mit 13 Cardinalen flüchtete der Papst in die Engelsburg, und Rom war der ausschweifendsten Wuth der raub- und rachsüchtigen Soldaten Preis gegeben.

In der Engelsburg ward nun der Papst förmlich belagert, und von den deutschen Lanzknechten auf's Muthwilligste geängstigt, bis ihn endlich Mangel an Lebensmitteln zum Vertrage nöthigte; zu Folge welchem er versprach, das unbefoldete kaiserliche Heer zu befriedigen, sich unter strenger Aufsicht nach Neapel zu begeben, und dort abzuwarten, was der Kaiser über ihn beschließen würde. Die Könige von England und Frankreich vereinten sich wider den Kaiser, die Loslassung des Papstes zu bewirken. In Deutschland betrachtete man das Schicksal Karls und des Papstes als auswärtige Angelegenheit, und der Kaiser sandte daher seinem Feldherrn zu Rom den Befehl zu, den Papst in Freiheit zu setzen, aber dafür zu sorgen, daß die eingegangenen Verträge nicht wieder gebrochen würden.

Am meisten benützten die Florentiner die Gefangenschaft des Papstes. Auf die erste Nachricht verjagten sie den päpstlichen Statthalter, verbannten die Familie der Mediceer, und erklärten sich für einen Freistaat. Die Venetianer bemächtigten sich der Städte Ravenna und Cervia, und der

Herzog von Ferrara eignete sich Modena zu. Ohne Mühe hätte sich der Kaiser der Stadt Bologna, und anderer Plätze des Kirchenstaates bemächtigen können, aber er wollte aus der traurigen Lage des Papstes keinen Vortheil ziehen.

In einem der beiden Verträge versprach der Papst, ein allgemeines Concilium auszuschreiben, in dem andern machte er sich verbindlich, den Sold der kaiserlichen Truppen zu bezahlen. Schon war der Tag bestimmt, an welchem der Papst seiner siebenmonatlichen Haft entlassen, und nach Orvieto begleitet werden sollte, da entfloß er in der Nacht als Kaufmann verkleidet. Vom Neuen tumultuirten nun die kaiserlichen Truppen, und blieben bis in den Februar des folgenden Jahres 1528 in Rom.

Auf kurze Zeit geboten die zwischen Karl, und dem Könige von Frankreich gepflanzten Unterhandlungen dem Gange der Waffen Einhalt. Für seine Ansprüche auf Burgund wollte der Kaiser mit 2 Millionen Thaler sich begnügen, und die beiden Söhne des Königs von Frankreich frei lassen, so bald er seine Truppen aus Italien gezogen, und Genua und Asti zurückgegeben haben würde; eigene Richter sollten dann das Schicksal des Herzogs von Mailand bestimmen. Aber Franz verwarf den ehemals selbst gemachten Vorschlag. Die Unterhandlungen zerschlugen sich nun, und schon am folgenden Tage kündigte ein französischer und britischer Herold dem Kaiser feierlich den Krieg an.

Bis an die Grenzen von Neapel war Lautrec vorgerückt. Das schon sehr geschwächte kaiserliche Heer sah sich nun genöthigt, Rom zu verlassen und Neapel zu decken. Neapel schien verloren, aber ein unerwarteter Zufall rettete es. Lange war Doria über die unwürdige Art, mit welcher er von dem französischen Hofe behandelt wurde, mißvergünstigt; er trat daher auf die Seite des Kaisers über. Mit ihm hatte das Glück die Franzosen verlassen, der größte Theil der französischen Armee vor Neapel wurde durch die Pest aufgerieben, und der Rest derselben zog nach Aversa. Hier ward dieser von dem Prinzen von Oranien eingeschlossen, und zur Kapitulation gezwungen. Auch Genua verloren die Franzosen, denn kaum hatte Doria sich vor der Stadt gezeigt, so öffneten schon die Bürger die Thore, und die Besatzung kapitulirte wegen Mangels an Lebensmitteln.

Eifrig suchte nun Franz seinen verdunkelten Waffenruhm in Italien wieder herzustellen, aber das neu gesammelte Heer hatte kein besseres Schicksal, und umsonst suchte der Graf von St. Pol Mailand auszuheuern. Da er nach Genua sich wenden wollte, überfiel ihn Leyva bei Landriano, und nahm ihn sammt den vornehmsten Officieren gefangen. Alle seine Hoffnungen sah nun Franz vereitelt, aber auch der Kaiser war müde des Krieges, und der Papst wünschte vor Allem sich mit dem Kaiser auszuföhnen, worauf der Friede zu Barcellona geschlossen wurde.

Die Nachricht von diesem Vergleiche zu Barcellona, beschleunigte die zu Cambrai, zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich eröffneten Unterhandlungen; und der Damenfriede zwischen des Kaisers Tante Margaretha, und Franzens Mutter Louise von Savoyen kam zu Stande. Karl sollte nicht ferner auf die Abtretung von Burgund dringen, und seine Ansprüche auf dem Wege der Güte oder des Rechtes ausführen.

Für die Freilassung seiner Prinzen zahlte Franz 2 Millionen Thaler; auch gab er dem Kaiser das Schloß Hesdin zurück, entsagte der Lebensherrlichkeit über Flandern und Artois, und versprach die Räumung der Grafschaft Asti und aller andern Plätze in Mailand und Neapel. Endlich sollte die Heirath des Königs mit des Kaisers Schwester Eleonora vollzogen werden.

Nichts von Allem, was Franz in Italien besaß, hatte er behauptet, und außer dem noch beträchtliche Rechte verloren. An eben dem Tage (5. August 1529) kam auch der Friede mit England zu Stande, und Franzens Vermählung mit Eleonora wurde im künftigen Jahre vollzogen.

Drei Monate später (1. November 1530) starb die Vermittlerin des Friedens Margaretha von Oesterreich, die einsichtsvolle Statthalterin der Niederlande, zu Mecheln, nachdem sie den Tag vorher einen mütterlichen Brief an Karl geschrieben, und Frieden mit Frankreich und England angerathen hatte.





Karl V.

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1529 bis 1538.

Fortschritte des Lutherthums. — Ulrich Zwingli. — Entstehung der anglikanischen Kirche. — Reichstag zu Speier. — Protestation der Evangelischen. — Karls Krönung als König von Italien und Kaiser. — Reichstag zu Augsburg. — Vorlesung des protestantischen Glaubensbekenntnisses. — Religionsfriede. — Suleimans dritter Zug durch Ungarn nach Oesterreich. — Sein Rückzug. — Unterhandlungen wegen des Konziliums. — Bündniß zur Erhaltung des Friedens in Italien. — Die Protestanten verwerfen das Konzilium. — Vertrag zu Raaden. — Karls Zug nach Afrika. — Hayradin. — Tunis wird erfürmt. — Feindseligkeiten mit Frankreich. — Friedensvermittlung. — Zusammenkunft des Kaisers mit dem Könige von Frankreich.

Wiesseitig hatte der Krieg in Italien die Fortschritte der Reformation in Deutschland begünstigt, und auch in den angrenzenden Ländern pflanzte das Lutherthum mit reißender Schnelle sich fort. Schon hatte Zwingli, der berühmte Stifter der reformirten Kirche in der Schweiz die kühnsten Schritte gethan, und das ganze Gebäude der bestehenden Religion umgestürzt. Nicht geringere Fortschritte machte die evangelische Lehre auch in dem Norden. Christian II., Kaiser Karl des V. Schwager, war durch Gustav Wasa vom schwedischen, durch Friedrich von Oldenburg vom dänischen Throne gestürzt worden. In beiden Staaten fiel das päpstliche Ansehen, und das Lutherthum ward zur Staatsreligion erhoben. In England nahm das Volk die Reformation mit Begeisterung auf, und Heinrich VIII. bestand auf seiner Scheidung von seiner Gemalin Katharina von Aragon, durch welchen Schritt die anglikanische Kirche von der römischen geschieden ward. Selbst in Frankreich rissen Spaltungen ein, und ungeachtet aller Gegenbemühungen bildete sich durch Farel eine Partei, die in der Folge durch Calvins Eifer sich noch mehr ausbreitete.

Schon zeigte in Deutschland sich eine förmliche Trennung der Reichskände nach ihrer Religionsverschiedenheit. Ein Gerücht verbreitete sich von besonderen Bündnissen, welche die Feinde der lutherischen Lehre unter sich geschlossen haben sollten; bald sprach man auch von einer Verschwörung der katholischen Fürsten wider die evangelischen. Jetzt dachte der Kaiser, dessen Macht in Italien wieder gestiegen war, Frieden zu schließen, um die katholische Partei in Deutschland nachdrücklicher unterstützen zu können. Er schrieb abermals einen Reichstag nach Speier aus, um Hilfe gegen die Türken zu fordern, besonders aber um dem Religionszwiste ein Ende zu machen. Den Vorsitz der Versammlung führte in seiner Abwesenheit Ferdinand, der eben den Thron von Ungarn und Böhmen bestiegen hatte. Aber die Religions-Angelegenheit verdrängte jede andere. Nach Stimmenmehrheit wurde das erste Toleranz-Edikt durch ein neues widerrufen, und bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung sollte das Wormser-Edikt gültig bleiben, wo es schon vollstreckt wurde. Ferner sollten keine Neuerungen vorgenommen werden, und die katholischen Unterthanen reformirter Fürsten unumschränkte Duldung genießen. Keine Feindseligkeiten sollten unter dem Vorwande der Religion begangen werden, und kein Fürst den Unterthanen eines andern seinen Schutz bewilligen. Die härtesten Strafen wurden gegen die Wiedertäufer festgesetzt, auch gegen die Sakramentschwärmer, die in ihrer Meinung über die wirkliche Gegenwart im Sakramente des heiligen Abendmals sowohl von den Katholiken, als von den Lutheranern abwichen, Verordnungen veranlaßt.

Die Legaten, die sich den eigentlichen Anlaß des Dekretes ohne Mühe enträthseln konnten, waren über die möglichen Folgen desselben in der größten Unruhe. Nachdem sie die Bewilligung desselben durch den Reichstag vergebens zu verhindern gesucht, setzten sie ihm zuletzt eine förmliche Protestation entgegen, und appellirten von allen bisherigen und künftigen Beschwerden an den Kaiser; und an das künftige freie Konzilium. Der Kurfürst von Sachsen, der Markgraf Georg von Brandenburg-

Ansbach, der Herzog Ernst von Lüneburg, der Landgraf von Hessen, der Fürst von Anhalt, und 14 Reichsstädte unterzeichneten die Protestation *).

Zu Piacenza ward sie dem Kaiser überreicht, aber der Kaiser ließ die Abgeordneten verhaften, und befahl ihnen, das Aktenstück selbst zurück zu nehmen. Hierauf begab sich der Kaiser nach Bologna, wo er mit großer Pracht von seinem neuen Freunde, dem Papste Klemenß dem VII. zum Könige von Italien und zum Kaiser gekrönt wurde (22. und 24. Febr. 1530). Bis in den fünften Monat blieben der Kaiser und der Papst beisammen. Der Papst bewarb sich um die Freundschaft des Kaisers, und Karl betrug sich gegen ihn und die italischen Fürsten mit vieler Mäßigung. Aller Vorstellungen des Feldherrn Leyva ungeachtet ward Franz Sforza in sein Herzogthum eingesetzt. Auch verglich sich Karl mit den Venetianern, welche dem Papste Ravenna und Cervia, und ihm selbst die in Neapel entrisenen Orte zurück geben mußten, und zwang die freiheitsstolzen Florentiner zur Unterwerfung. Auch über die Protestanten hatte der Kaiser sich oft und lange mit dem Papste besprochen.

Entschlossen, ein allgemeines Concilium zu veranstalten, berief Karl in einem Schreiben voll christlicher Duldung einen Reichstag nach Augsburg, wo man über die von den Türken drohende Gefahr, und über die Religions-Zwistigkeiten sich berathschlagen wollte. Die Erklärung des Kaisers, nach welcher eines jeden Meinung in Religions-Sachen abgewogen werden sollte, benützten nun die Protestanten, und überreichten dem Kaiser noch vor dem Reichstage ihr Glaubensbekenntniß, welches in lateinischer und deutscher Sprache abgefaßt war, und nachher die augsburgiſche Konfession genannt wurde. Der Kaiser wollte zwar nicht, daß sie in der Versammlung vorgelesen werde; aber die protestantischen Fürsten erklärten, daß sie ihm dieselbe unter keiner andern Bedingung übergeben. Doch, um den möglichen Eindruck derselben zu schwächen, berief der Kaiser die Versammlung in die kaiserliche Kapellstube, die nicht mehr als 200 Menschen faßte. Als der Kanzler des Kurfürsten von Sachsen, Christian Bayer vortrat, die Urkunde zu verlesen, befahl ihm der Kaiser die lateinische Abschrift zu nehmen. Aber da sprach der Kurfürst zu ihm: »Euer Majestät, wir sind hier in Deutschland, und also denke ich nicht, daß Euer Majestät befehlen werden, diese Schutzschrift unsers Glaubens, die doch so offenkundig als möglich werden soll, in einer den Deutschen unverständlichen Sprache abzulesen.«

Nun las Bayer das Glaubensbekenntniß mit so lauter und deutlicher Stimme, daß man es in allen anstoßenden Gemächern, selbst unten in dem großen bischöflichen Hofe hörte, der von Menschen wimmelte. Nach der Vorlesung nahm Karl die beiden Abschriften und ersuchte die protestantischen Fürsten, den Inhalt derselben nicht ohne seine Einwilligung bekannt zu machen.

In der Zwischenzeit, welche vom Verlesen der Konfession bis zum Verlesen der Widerlegung hinging, beriethen sich die Gemäßigten beider Parteien; da aber diese Berathungen ohne Erfolg blieben, so willigte der Kaiser in eine schiedsrichterliche Entscheidung des Streites. Ein Ausschuß von sechzehn katholischen Ständen ward niedergesetzt, aber, da gerade hiezu die eifrigsten Katholiken ernannt wurden, so diente der Ausgang des Versuches mehr zur Erweiterung als zur Ausfüllung der Kluft. Die Protestanten verwarfen die letzten Vorschläge der Katholischen und wiederholten ihre Appellation an ein Concilium. Die wiederholte Zusicherung, daß binnen 6 Monaten das Concilium zur Beilegung des großen Streites eröffnet werde, und das ernste Gebot, Niemanden um des Glaubens willen Gewalt anzuthun, hinderte zwar den drohenden Ausbruch eines Bürgerkrieges; aber die protestirenden Stände verbanden sich dennoch mit dem Könige von Frankreich, auch die Könige von England, Schweden und Dänemark sagten ihnen Hilfe zu. Dazu kam noch die Gefahr eines verheerenden Einfalles der Türken, welche Umstände endlich den Kaiser bestimmten, den Protestanten den ersten Religionsfrieden zuzugestehen, in welchem sie so lange freie Übung ihres Gottesdienstes erhielten, bis das Concilium oder der Reichstag eine Glaubensnorm festgesetzt haben würde.

Für den Augenblick waren nun die Religions-Streitigkeiten beigelegt, und Deutschland konnte seine ganze Kraft wider die Feinde des Christenthums aufbieten. Karl selbst übernahm die Leitung der Operationen, und die Reichsstände stellten diesmal ungewöhnlich schnell die versprochenen Hilfstruppen.

Suleiman erstaunte über die Einigkeit, die in dem Reiche herrschte, und über die Eifertig-

*) Diese Protestation ist es, von welcher die Lutherischen den Namen Protestanten bekamen, den man nach der Hand Allen gegeben, die sich von der römisch-katholischen Kirche getrennt haben.

keit, mit welcher man ein furchtbares Heer ins Feld gestellt hatte; daher änderte er seine Absichten, gegen Wien aufzubrechen. Zuerst verwüstete er aber Alles in der Umgegend seines Stanzlagers, zog sich dann nach Grätz und verheerte mit einer Rotte von 15,000 Mann das Land an der Enns. Der tapfere Sebastian Schärtlin griff endlich den mord- und raubsüchtigen Haufen muthig an, schlug ihn in die Flucht, und trieb ihn zur Hauptarmee der Christen, wo er dann gänzlich vernichtet wurde. In großer Unordnung zog Suleiman mit seinem Heere nach Ungarn zurück, und eilte nach Konstantinopel, um den in Oesterreich verlorenen Ruhm in Asien wieder herzustellen.

Der Kaiser ging nun nach Italien, um über die Ausschreibung des Conciliums sich mit dem Papste zu besprechen; dieser war aber gegen den Kaiser mißtrauisch geworden, weil man auf den Reichstagen zu Augsburg und Nürnberg die alten Beschwerden wider den päpstlichen Stuhl erneuert hatte. Ein anderer Gegenstand der Unterhandlungen zu Bologna war die Erhaltung des Friedens in Italien, zu welchem Ende zwischen dem Kaiser, dem Papste und allen italischen Fürsten und Republikern, mit Ausnahme Venedigs ein Bündniß geschlossen ward. Aber nur scheinbar war die Verbindung des Papstes mit dem Kaiser, denn schon hatte Franz von Frankreich durch die vorgeschlagene Heirath seines zweiten Sohnes Heinrich von Orleans mit einer nahen Verwandten Clemens des VII. den Papst gewonnen.

Mit vieler Höflichkeit empfing der neue Kurfürst von Sachsen Johann Friedrich den päpstlichen Nuntius, der mit den Protestanten über das Concilium unterhandeln sollte, aber das Concilium ward in dem neuen Konvente zu Schmalkalden verworfen, weil es nicht in Deutschland, sondern in Mantua, Bologna oder Piacenza gehalten werden sollte. Auch die Entscheidung des Reichskammergerichtes rekursirten die protestantischen Stände.

Voll Besorgniß über die Absichten des Kaisers erneuerten diese ihre Verbindung mit den ausländischen Mächten, und ihr thätiges und unternehmendes Oberhaupt der Landgraf Philipp von Hessen drang mit einem Heere in's Württembergische ein, schlug die Oesterreicher bei Laufen, und gab das Land dem Herzoge Ulrich zurück, der sich zur Reformation bekannt hatte. Sechs Wochen nach der Schlacht bei Laufen ward dem Herzoge Ulrich der Besitz seines Landes gesichert, aber auch Ferdinand der Bruder des Kaisers als römischer König anerkannt. Auch ein Vertrag zu Raaden in Böhmen kam zu Stande, zu Folge welchem bei schwerer Strafe der Nürnberger-Religionsfriede beobachtet werden, und das Kammergericht sich alles rechtlichen Verfahrens wider die Protestanten enthalten sollte. Diese augenblickliche Ruhe in Deutschland benützte der Kaiser zu einem Zuge nach Afrika.

Ein furchtbarer Seeräuber Namens Hayradin, von seinem rothe Warte Barbarossa genannt, hatte mit seinem ältern Bruder sich in den Besitz von Algier gesetzt, und die Seeräuberei so sehr in's Große getrieben, daß er von einem Fischer bald zum Eigenthümer einer kleinen Brigantine, und nach und nach zum Herrn von zwölf Galeeren und 30 bewaffneten Fahrzeugen sich erhob, und überall den Christen unermesslichen Schaden zufügte. Suleiman hoffte, am sichersten durch diesen kühnen Korsaren der überlegenen Seemacht der Christen widerstehen zu können, und ernannte ihn zum Oberbefehlshaber seiner Flotte. Den kühnen Räuber zu züchtigen, beschloß Karl seinen ersten Zug nach Afrika, und rüstete eine mächtige Flotte aus. Die Fahrt war kurz und glücklich, denn schon am 14. Juli 1535 eroberte Karl die Festung Golette, die stärkste Schutzwehre von Tunis und Barbarossas ganze Flotte. aber Karl glaubte Nichts gethan zu haben, wenn er nicht auch Tunis erobert und den Seeräuber verjagt hätte. Sein Wunsch blieb nicht unerfüllt, denn Barbarossa flüchtete sich nach Konstantinopel, und mit Freuden öffneten die Christensklaven die Citadelle; Tunis selbst aber ward mit stürmender Hand eingenommen und geplündert.

Zum großen Ruhme des Kaisers war der Krieg in Tunis geendet, als der Tod des Herzogs Franz Sforza von Mailand einen neuen mit Frankreich veranlaßte; denn um eine bequeme Verbindung mit Italien sich zu verschaffen, entriß Franz seiner Mutter Bruder dem Herzoge Karl von Savoyen den größten Theil seines Landes, und forderte nach dem unbeerbten Tode des Herzogs Sforza, Mailand von dem Kaiser zurück. Karl betrachtete Mailand als eröffnetes Reichslehen, war aber geneigt, das Herzogthum einem französischen Prinzen zu überlassen, nur müsse es, um der Sicherheit Neapels und um der Freiheit Italiens willen, nie mit Frankreich unter einem Haupte vereinigt werden.

Dazu schien der dritte Sohn des Königs, der Herzog von Angoulême dem Kaiser geeignet, aber Franz bestand darauf, daß nicht dieser, sondern sein zweiter Sohn, Herzog von Orleans mit Mailand belehnt werde, und Karl auf seine mächtigen Kriegsheere sich verlassend, beschloß, ihn zu demüthigen.

Die Feindseligkeiten nahmen ihren Anfang, und Karl sammelte sein überlegenes Heer in der Lombardei. Der Marquis von Saluzzo trat zu ihm über, und bald wurde das durch Anton von Leyva belagerte Fossano zur Uebergabe genöthiget. Der glückliche Anfang machte dem Kaiser Muth, über die Alpen in das südliche Frankreich einzubrechen, indessen zu gleicher Zeit die kaiserlichen Heere in die Picardie und in Champagne einfallen sollten.

Mit dem größten Theile seines Heeres brach Karl nach Nizza auf, drang in die Provence ein, und Admiral Doria unterstützte mit der Flotte die Operationen. Karls Absicht war, den Franzosen ein Haupttreffen zu liefern, aber Franz hielt wider seine Gewohnheit, sich bloß vertheidigungsweise.

Eine lange Wüstenei fand Karl vor sich, als er mit seiner Armee nach Aix vorrückte, das erschöpfte Savoyen bot keine Lebensmittel dar, widrige Winde hinderten die Flotte des Admirals Doria, sich mit dem Proviant der Küste zu nähern, und ein Angriff auf das feste Lager bei Avignon konnte nicht ohne große Aufopferung gewagt werden. Das einzige Mittel, den Marschall Montmorency aus seinen Verschanzungen zu locken, war ein Angriff auf Marseille, wozu sich auch Karl entschloß — aber Montmorency blieb seinem Plane treu, und die Belagerung mißlang.

Bald nahm auch der Mangel an Lebensmitteln überhand, und Karl sah sich genöthiget das Lager aufzuheben, und seine Truppen nach Italien zurückzuführen.

Auch von Seite der Niederlande ward wenig ausgerichtet. Zwar hatte Graf Heinrich von Nassau die Picardie verheert, zog sich aber wieder nach Artois zurück, nachdem ein französisches Heer zum Entsatz heranrückte.

Der Einbruch in die Champagne unterblieb, weil die deutschen Fürsten, gewonnen durch den König von Frankreich, die schon dem römischen Könige bewilligten Truppen zurückhielten.

In dem folgenden Feldzuge drang Franz in Artois ein, nahm Hesdin, St. Pol, St. Venant, und Lille; aber Sr. Pol nahmen die Kaiserlichen mit Sturm wieder und belagerten Therouanne. Indessen vermittelten die Schwestern des Kaisers Eleonore und Maria einen Stillstand zwischen Frankreich und den Niederlanden, durch welchen Therouanne befreit wurde. Auch für Italien, wo die Kaiserlichen in Piemont und Savoyen die Oberhand hatten, wie für die Dauphiné und Provence brachten die kaiserlichen Schwestern und Papst Paul III. einen dreimonatlichen Stillstand zu Stande, der in der Folge verlängert wurde. Karl wünschte nun sehnlichst den Frieden mit Frankreich, wozu ihn Sultan Suleiman, der Verbündete des Königs Franz durch seinen Einfall in Ungarn, und durch Beunruhigung der Küste von Neapel nöthigte.

Als Friedensvermittler trat Paul III. auf, und lud die beiden Fürsten zu einer persönlichen Zusammenkunft nach Nizza, wo dann ein zehnjähriger Stillstand geschlossen wurde.

Von Nizza begleitete Karl den Papst nach Genua, wo der König von Frankreich seinen Gegner einlud, sich mit ihm, auf seiner Rückreise nach Spanien über den Frieden zu besprechen. Ohne Bedenken nahm Karl den Antrag an, bestimmte Niguesmortes in Nieder-Languedoc zur Zusammenkunft und landete an der Küste. Zuerst kam Franz zu dem Kaiser auf das Schiff, Karl reichte ihm die Hand, und beide Monarchen umarmten sich. Am folgenden Tage lud König Franz den Kaiser nach Niguesmortes. Man fand den Schritt bedenklich, aber Karl wollte den König durch Mißtrauen nicht beleidigen und kam. Von dem Könige und seiner Gemalin brüderlich aufgenommen, erhielt er vom Ersteren einen kostbaren Ring zum Unterpfande der Freundschaft und das Versprechen, das Bündniß mit den Türken aufzuheben. Karl begab sich dann wieder nach seinem Schiffe zurück, und landete glücklich zu Barcellona.





Karl V.

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1538 bis zum Jahre 1547.

Die deutschen Protestanten erhalten das Uebergewicht. — Erneuerung des schmalkaldischen Bundes. — Religionsgespräche zu Worms und Regensburg. — Karls zweiter afrikanischer Zug. — Sulciman wird Herr von Ofen. — Karls Landung in Algier. — Hassans Ausfall. — Schicksal der Flotte. — Karls fester Muth. — Karls vierter Krieg mit Frankreich. — Die Türken greifen Nizza an. — Düren wird erobert. — Krieg in Italien. — Treffen bei Cerisoles. — Heinrich von England landet zu Calais. — Friede zu Crespy. — Luthers Tod. — Moriz von Sachsen schließt einen geheimen Vertrag mit Karl. — Karls Kriegsrüstungen. — Zwinglis Tod. — Karl zerstört den schmalkaldischen Bund.

Seit Kurzem hatte die protestantische Partei durch mehrere Ereignisse ein bedeutendes Uebergewicht erlangt. Der neue Kurfürst von Brandenburg *J o a c h i m II.* führte die neue Lehre in seinem Lande ein; gleiche Gesinnung äußerten auch die Kurfürsten von der Pfalz und von Köln. Der Uibertritt des Kurfürsten *H e r m a n n* von Köln zum neuen Bekenntnisse war um so gefährlicher, da er den geistlichen Fürsten die Aussicht eröffnete, eine von der Wahl abhängige Landeshoheit in eine erbliche zu verwandeln. Auch dem Kaiser konnte der Schritt nicht gleichgültig seyn, da er den Protestanten die Stimmenmehrheit in dem Kurkollegium zusicherte, und die kölnische Diöcese einen Theil der burgundischen Güter umfaßte. Eben so beförderte der Tod des Herzogs *G e o r g* des Bärtigen von Sachsen die weitere Ausbreitung der lutherischen Lehre und sein Bruder *H e i n r i c h* führte die Reform in den Meißner'schen Ländern ohne Aufschub ein. Selbst mehrere Bischöfe waren der neuen Lehre zugethan, und nach und nach gestattete der Erzbischof *A l b r e c h t* von Mainz auch in Magdeburg und Halberstadt freie Religionsübung. Endlich hatten die Lutheraner und Zwinglianer sich in der Lehre vom Abendmale vereinigt, und die Schweizer traten dem mit den Oberländern geschlossenen Bunde förmlich bei. Die protestantischen Stände immer muthiger, erneuerten nun den schmalkaldischen Bund, und nahmen mehrere neue Mitglieder darin auf. Schon machten ihre Anhänger die volle Hälfte von Deutschland aus, und die Könige von Frankreich und England suchten mit ihnen in Verbindung zu treten.

Indessen hatte *S u l e i m a n* einen neuen Einfall in Ungarn zu unternehmen gedroht, und man hatte nach den großen Zurüstungen die er traf, von ihm Alles zu befürchten. *F e r d i n a n d* trat nun mit seinem Gegner *Z á p o l y a*, der sich noch immer in einem Theile Ungarns behauptete, in Unterhandlung, und schloß mit ihm unter des Kaisers Vermittlung den Frieden zu Groß-Wardein. Der Kaiser und *F e r d i n a n d* erkannten *J o h a n n* von *Z á p o l y a* als König, und ließen ihn in dem Besitze von Siebenbürgen, und den ihm unterworfenen Theile Ungarns auf Lebenszeit, dagegen sollte aber *Z á p o l y a* allen Bündnissen wider Oesterreich entsagen, und nach seinem Tode sein ganzes Gebiet an *F e r d i n a n d* zurückfallen. Aber nur um die Anerkennung seiner Königswürde war es dem ehrgeizigen *Z á p o l y a* zu thun, denn, sobald er diese erhalten hatte, neigte er sich wieder auf die türkische Seite und eilte, seine Vermählung mit der polnischen Prinzessin *I s a b e l l a* zu berichtigen. *F e r d i n a n d*, der nun besorgte, daß die Türken der künftigen Wiedervereinigung Ungarns auf alle Art sich widersetzen würden, suchte vor Allem eine ansehnliche Reichshilfe zu erlangen, welche die protestantischen Stände aber nur auf die Bedingung eines festen, und von den katholischen Fürsten genehmigten Religionsfriedens bewilligten.

Die in Madrid entstandene, durch die Heirath *E l e o n o r e n s* mit *F r a n z* genährte persönliche Freundschaft beider Monarchen, deren Interessen im ewigen Widerstreite lagen, schien für immer befestiget, aber in Deutschland verursachten die feindseligen Gesinnungen *H e i n r i c h* des Jüngern von Braunschweig gegen die Protestanten neue Bewegungen und Besorgnisse. Mit vieler Erbitterung ward

ein Schriftwechsel zwischen beiden Theilen fortgeführt, welcher zuletzt in unanständige Schmähungen ausartete. Ein neues Religionsgespräch ward nun bewilligt, und zu Worms gehalten. Einen glücklichen Erfolg schien das zu Regensburg eröffnete zu versprechen. Schon hatte man sich über einige der wichtigsten Lehrartikel vereinigt, aber auch dieses Gespräch ward abgebrochen. Der Reichsabschied verwies auf ein allgemeines National-Koncilium, indessen sollte aber alles weitere Verfahren wider die Protestanten in Religionsfachen unterbleiben. Nach geendigtem Reichstage zu Regensburg begab sich Karl nach Italien, und besprach sich zu Lucca mit dem Papste über das Koncilium und über die Reform des deutschen Klerus, die Unterredung blieb aber fruchtlos, und Karl eilte, seinen zweiten afrikanischen Zug zu unternehmen.

Wohl war der Zeitpunkt, welchen Karl zu diesem Zuge wählte, in vieler Rücksicht un bequem. Sulaiman stand in Ungarn und hatte sich der Hauptstadt Ofen bemächtigt. Mit Frankreich war ein neuer Krieg unvermeidlich, und dieser konnte durch Franzens Verbindung mit den Türken, dem Kaiser für mehrere seiner Staaten gefährlich werden. Aber die Staatsbedürfnisse machten den Zug zur dringenden Angelegenheit und Karl hatte Gründe, das Unternehmen zu beschleunigen. Er segelte nun, ungeachtet aller Gegenvorstellungen von Majorca mit einer zahlreichen Flotte nach Algier, landete den 18. Oktober 1541 und rückte mit seinem Fußvolke in Schlachtordnung gegen die Stadt an, indessen die Flotte das nöthige Geschütze und die Lebensmittel ausschiffte. Zwar leistete Hayradins Statthalter Hassanaga mit seinen Mauren und Türken tapfern Widerstand, doch aber hätte der Zug schneller als der nach Tunis geendet, wenn nicht die Elemente selbst sich gegen den Kaiser verschworen hätten. Schon in der zweiten Nacht nach der Landung entstand ein heftiger, lange anhaltender Regen und Sturm. Die Truppen hatten keine Gezelte, der Boden wich unter ihnen, und unbrauchbar ward der Kriegsvorrath. In dieser Lage stürzten bei Anbruch des Tages Tausende der herumstreichenden Eingebornen auf das Heer, zu gleicher Zeit machte auch Hassan einen wüthenden Ausfall aus der Stadt, die italischen Völker geriethen in Verwirrung, und kaum waren die Spanier im Stande die Feinde zurück zu treiben. Noch unglücklicher war das Schicksal der Flotte. Eine gewitterschwere Nacht deckte das Meer, Feuerbäche zuckten aus den Wolken, brüllende Stürme thürmten die Wellen zu Bergen, zerschellten sie an den Klippen der Küste oder bohrten ungeheure Schlünde bis in den Abgrund des Meeres. In einer Stunde waren 15 Kriegsschiffe vom ersten Range, 140 bewaffnete Fahrzeuge und über 8000 Mann zu Grunde gegangen. Was den Fluthen mühsam entrann, ward von den Algierern ermordet. Die andern Schiffe suchten theils durch Hilfe der Anker sich zu erhalten, theils überließen sie sich dem Schicksale und dem offenen Meere. Nichts mehr war von der Flotte zu sehen und das Heer stand da ohne Obdach und Nahrung, ja selbst die Waffen hatte die Raserei des Sturmes unbrauchbar gemacht. Alles verzweifelte, nur Karl nicht. Kalt und ruhig, und von dem alten Thateneifer strahlend, erhielt er noch einen Funken der Hoffnung in der Brust seines erschrockenen Heeres. Er hob das Lager von Algier auf und führte die Armee an den Fluß Harava, aber unmöglich war es, den Proviant ausschiffen zu lassen. Auf die Nachricht, der Admiral Doria sey mit dem Ueberreste der Flotte durch den Sturm nach dem Vorgebirge Metafuz, 12 Meilen von Algier verschlagen worden, entschloß sich Karl, dahin seine Truppen in Sicherheit zu bringen. Oft von den Arabern angefallen, mit Pferdefleisch und Wurzeln sich nährend, mußten sie drei vom Regen angeschwollene Flüsse übersezen, bis sie das Vorgebirge erreichten. Er ließ die Truppen einschiffen, aber es erhob sich ein neuer Sturm, als kaum die Truppen die Schiffe bestiegen hatten, noch einmal war die Flotte auseinander getrieben, und mehrere Schiffe beschädigt. Der Kaiser selbst fuhr längs der afrikanischen Küste nach Boujejah (Bugia) und landete endlich über Majorca zu Karthagena.

Viele Unerfrorenheit und Festigkeit hatte der Kaiser bei diesen furchtbaren Unglücksfällen gezeigt, aber auch viele Menschlichkeit, Herablassung und Herzengüte. Seine eigene Person hatte er den größten Gefahren ausgesetzt, alle Mühseligkeiten mit dem geringsten seiner Krieger getheilt, die Kranken und Verwundeten besucht, und Alle durch Zureden und eigenes Beispiel ermuntert. Er, der Letzte deckte mit einer schwachen Arriergarde den Rückzug und die Wiedereinschiffung, und stand — da Alle um sein Leben besorgt, ihm dringend anlagen das Schiff zu besteigen — unter dem Regen von Kugeln und Pfeilen lächelnd da und sprach: »Noch nie ist ein Kaiser erschossen worden.«

Ungeachtet des von Karl gemachten Vorschlages wegen Vermählung seiner Tochter Maria mit dem jüngsten Sohne des Königs, dem Herzoge Karl von Orleans, ward über die gegenseitigen Forderungen der Kaiser in einen neuen Krieg mit Frankreich verwickelt. In der Hoffnung, daß Karl durch seinen Algier'schen Zug sich erschöpft habe, beschloß Franz von fünf Seiten die Staaten des Kaisers anzufallen. Indessen waren aber die Vortheile sehr gering, welche Franz in diesem Feldzuge mit ungeheurem Aufwande errungen hatte, denn der zu ausgedehnte Operationsplan theilte zu sehr seine Macht. Im folgenden Jahre fand er einen neuen Feind an Englands Könige, denn Karl und Heinrich verbanden sich, den König von Frankreich zur Entfugung seines Bündnisses mit Suliman zu zwingen, oder Frankreich zu erobern. Indessen wurde aber Franz von den Türken kräftig unterstützt, und schon im Frühlinge des Jahres 1543 landete Barbossoa zu Reggio in Kalabrien, plünderte und verheerte hier und an der Küste von Neapel, vereinigte sich bei Toulon mit der französischen Flotte und unternahm einen heftigen Angriff auf Nizza. Nun entstand ein Mißverständnis zwischen den Türken und Franzosen; Marquis del Vasto rückte zu Lande, und Doria zur See zum Entsätze heran. Nachdem die Türken und Franzosen Nizza geplündert und verwüstet hatten, hoben sie die Belagerung eiligst auf.

Karl eilte nun mit einem ansehnlichen Heere nach dem Niederrhein, eroberte das feste Düren mit Sturm. Herzog Wilhelm von Kleve bat bei Venloo den Kaiser kniend um Gnade, und erhielt nur auf harte Bedingungen den Frieden.

Einen neuen Einfall machte der Herzog von Orleans in das Luxemburgische, und eroberte selbst die Hauptstadt. Bereits im Frühjahre hatte auch der König Maubeuge, Vandrecy und andere Plätze in Hennegau weggenommen. Minder glücklich war das folgende Jahr in Italien. Der Marquis del Vasto eilte, das belagerte Carignano zu entsetzen, er verlor aber das Treffen auf der Ebene bei Cerisoles und die einzige Frucht des glänzenden Sieges nach einem Verluste von 10,000 Mann der Kaiserlichen, war der Fall von Carignano und einiger andern Plätze in Piemont.

In das Herz von Frankreich wollte nun Karl eindringen, während zu gleicher Zeit sein Bundesgenosse Heinrich von England mit einem mächtigen Heere zu Calais landete. Ohne mit Belagerungen sich aufzuhalten, wollten Beide auf Paris losgehen, und den König zu einem entscheidenden Treffen nöthigen, aber beinahe 6 Wochen hielt Karl sich mit der Belagerung von St. Dizier auf, und eben so verweilte Heinrich zu lange bei Montreuil und Boulogne. Der König von Frankreich gewann in dessen Zeit, ein bedeutendes Heer zu sammeln. Der Kaiser drang über Château-Thierry und stand schon zwei Tagereisen von Paris entfernt, indessen aber Heinrich von der Belagerung von Boulogne nicht absteigen wollte. Mangel an Lebensmitteln und Geld bestimmten nun den Kaiser den Anträgen des Königs zum Frieden Gehör zu geben, welcher auch zu Crespy geschlossen wurde, der Alles auf den Fuß des Waffenstillstandes von Nizza setzte, die beiderseitigen Ansprüche wechselseitig aufhob, den König und den Kaiser zum großen Zwecke der Religions-Vereinigung und wider die Türken verband, und eine Vermählung zwischen dem Herzoge von Orleans, und der ältesten Tochter des Kaisers Maria, oder der zweiten Tochter seines Bruders Anna nach der Wahl des Kaisers bestimmte. Des Kaisers fester Entschluß war nun, der gefährlichen Religions-Spaltung, bei deren Fortdauer wider die Türken Nichts auszurichten war, ein Ende zu machen. Er erbot sich auf dem Reichstage zu Speier, zur Beilegung der Religions-Spaltung einen eigenen Reichstag zu halten, behandelte zu Worms die protestantischen Stände mit vieler Freundlichkeit, ordnete bei der hartnäckigen Weigerung der Protestanten, mit dem Concillium sich einzulassen, ein neues Religionsgespräch zu Regensburg an, und bestätigte den Landfrieden. Aber die Protestanten konnten zur Beschickung des nach Orient ausgeschriebenen Concilliums nicht bewogen werden; das Religionsgespräch trug nur zur größeren Erbitterung der Parteien bei, und Luther, der eifrigste Beförderer des Friedens starb den 18. Februar 1546.

Nur Moriz von Sachsen und die Markgrafen Johann und Albrecht von Brandenburg fügten sich in das Verlangen des Kaisers, und Moriz versprach insbesondere in einem geheimen Vertrage dem Kaiser und seinem Bruder Gehorsam und Treue, verpflichtete sich zur Hilfeleistung gegen die widerspenstigen Fürsten und versprach, sich dem Ausspruche des Tridenter-Koncilliums zu unterwerfen. Dagegen versicherte ihm Karl die Schirmvogtei über die Bisthümer Magdeburg und

Halberstadt, erlaubte ihm die freie Ausübung seiner Religion, und ließ ihn im Besitze der säkularisirten Kirchengüter bis zum Ausspruche des Conciliums. Der Papst stellte Hilfstruppen und erlaubte dem Kaiser die Hälfte aller geistlichen Einkünfte in Spanien auf Ein Jahr zu beziehen. Zu gleicher Zeit ließ Karl einen Heerhaufen aus den Niederlanden in Deutschland einrücken, befahl in seinen Erblanden Truppen auszuheben, und gab den Auftrag, in dem Reiche zu werben; auch sein Bruder Ferdinand zog Truppen aus Böhmen und Ungarn zusammen.

Bedenklich war nun die Lage der schmalkaldischen Bundesgenossen. Schwach und uneinig unter sich selbst, sahen sie nach allen Seiten vergebens sich um Beistand um. Viel hatten die Schweizer-Reformirten in der Schlacht bei Cappel, in welcher Zwingli blieb (1531) gelitten, sie konnten und wollten nun den deutschen Protestanten wenig helfen; auch Franz von Frankreich nicht, dessen Staaten vom Kriege viel gelitten hatten, und dessen Gesundheit schon erschöpft war. Zwar hatte Heinrich VIII. von England sich von der römischen Kirche getrennt, aber er mißbrauchte die Religion zu Gunsten seiner Liebchaften und seines Ehrgeizes; auch die Könige von Dänemark und Schweden hatten Mühe genug, auf ihren Thronen sich zu behaupten. So niederschlagend waren die Aussichten der Protestanten, aber die Drohungen Karls weckten ihre ganze Thätigkeit und Entschlossenheit. Sie setzten ihre Streitigkeiten aus, ersuchten die Republik Venedig, den päpstlichen Hilfstruppen den Durchzug durch ihre Staaten zu verweigern, erlangten von den Eidgenossen Neutralität und stellten Werbungen an. In Kurzem brachten sie ansehnliche, den Kaiserlichen überlegene Heere zusammen, und rückten noch vor der bestimmten Zeit in's Feld. Noch hielt der Kaiser zu Regensburg sich auf; weder seine niederländischen noch die italischen Truppen waren angekommen. Nur auf etwa 10,000 Mann belief sich seine ganze bei Landsbut aufgestellte Armee. Die Schnelligkeit mit welcher die Verbündeten Karl entgegen rückten, und der Uebermuth, mit welchem sie die, von dem Herzoge Moriz und dem Kurfürsten von Brandenburg angebotene Vermittlung ausschlugen, verriethen ihre Begierde nach schneller Entscheidung.

In der gefahrvollsten Lage befand sich Karl. Keiner der katholischen Fürsten und Stände traf Anstalten ihm zu Hilfe zu kommen. Nur die päpstlichen Truppen fingen den Zug an, die niederländische Streitkraft war noch nicht in Bewegung, und Ferdinand konnte aus Böhmen nicht fort, weil die Böhmen sich weigerten, mit dem sächsischen Kurfürsten zu kämpfen.

Unter diesen Umständen hätte die große Macht der Bundesgenossen dem Kaiser sehr nachtheilig werden können, und eifrig rieth der tapfere Sebastian Schärtlin, einer der versuchtesten Kriegsmänner seines Jahrhunderts zum Angriffe; aber immer berathschlagte man sich noch über den Operationsplan, und der Kaiser gewann indessen Zeit sein Heer zu verstärken, daß es dem der Verbündeten an Stärke gleich war. Ohne in ein Treffen sich einzulassen, rückte Karl vor, eroberte die bedeutendsten Städte an der Donau und bedrohte Augsburg und Ulm (September 1546).

Mangel an Geld und Lebensmitteln hinderte den Kaiser, seinen Vortheil mit mehr Thätigkeit zu verfolgen, aber auch unter den Bundesgenossen riß derselbe Mangel und eine große Uneinigkeit ein, und hemmte ihre Fortschritte. Da sprengte eine plötzliche Diverfion des Herzogs Moriz, welcher mit dem Kaiser zu Regensburg ein geheimes Bündniß geschlossen, den Bund, und nöthigte den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen zur Vertheidigung ihrer eigenen Länder sich eiligst zurückzuziehen. Die Bundesgenossen suchten nun von dem Kaiser die günstigsten Bedingungen zu erhalten, und der Kaiser ließ ihnen keine Zeit, von ihrer Bestürzung sich zu erholen. Von allen Seiten unterwarfen sich ihm die Bundesstände und baten um Gnade. So hatte der Kaiser den furchtbaren Bund zerstückt, der noch vor wenigen Monaten ihm mit dem Untergange gedroht hatte. Die meisten seiner Feinde wurden seine Bundesgenossen, und Hermann von Kßln sah sich zur Abdankung gezwungen (25. Jänner 1547).

Nur der Kurfürst von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen standen noch unter den Waffen, aber verlassen von ihren Bundesgenossen kennten sie gegen die überlegene Macht des Kaisers, dem die Katholiken beistanden, nur schwach kämpfen.



Gallerie der oesterr. Gesch. von Ziegler.



Karl V.

(Fortsetzung).

Vom Jahre 1547 bis zum Jahre 1555.

Neue Feindseligkeiten Franz des I. — Treffen bei Mühlberg. — Der Kurfürst von Sachsen ergibt sich. — Moriz wird Kurfürst von Sachsen. — Ende des schmalkaldischen Krieges. — Reichstag zu Augsburg. — Das Interim. — Bündniß zu Friedewalde. — Moriz überfällt den Kaiser. — Augsburg ergibt sich. — Moriz erstürmt die Ehrenberger-Klaufe. — Karl flüchtet aus Innsbruck. — Der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen erhalten die Freiheit. — Karl zieht gegen Frankreich zu Felde. — Er wird bei Renti geschlagen. — Stillstand zu Vaucelles. — Markgraf Albrecht setzt den Krieg fort. — Er wird bei Sievershausen geschlagen. — Tod des Kurfürsten Moriz. — Religionsfriede. — Der geistliche Vorbehalt.

Als mehreren Gründen beschloß der Kaiser zuerst den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich den Großmüthigen zu demüthigen, wozu ihn vorzüglich König Ferdinand und der, nun seines eigenen Herzogthums beraubte Moriz bewog. Aber ein neuer Bund erhob sich gegen Karl und drohte die Früchte seines Sieges ihm zu entreißen. Franz I. hatte der Mitwirkung Englands sich versichert, nahm Schweizer in Sold, gewann die Venetianer, und bot selbst den türkischen Sultan auf, den Stillstand zu brechen, und in Ferdinands Staaten einzufallen.

Indessen erfolgte aber der Tod des Königs Franz und der Kaiser wurde dadurch von der Furcht befreit, von allen Seiten angegriffen zu werden. Schnell rückte er nun gegen den Kurfürsten, und rüstete sich bei Mühlberg den Übergang zu erzwingen, obschon das weit höhere rechte Ufer von den Sachsen besetzt und der Strom sehr reißend war. Unter dem Feuer des italischen und spanischen Fußvolkes ließ er eine Schiffbrücke über die Elbe schlagen. Er selbst, den Degen in dem Munde haltend, ritt mit seiner Reiterei durch eine Furt, welche ein Müller, Namens Strauch den Kaiserlichen aus Rache gegen die sächsischen Reiter — die ihm seine Pferde weggenommen — gezeigt hatte. Ueberrascht brach der Kurfürst mit fluchtähnlicher Eile auf, um das feste Wittenberg zu erreichen, aber der Kaiser, ohne das Fußvolk abzuwarten, setzte mit dem Herzoge von Alba an der Spitze der Reiterei und der leichten Truppen dem Kurfürsten nach, und erreichte ihn drei Meilen von Mühlberg auf der Lohauer-Heide, zwang ihn zum Treffen und sprengte die Glieder seines Heeres. An der Spitze eines erwählten Haufens suchte nun der Kurfürst sich eine Bahn durch die feindlichen Glieder zu brechen, — aber von allen Seiten umringt, und an der linken Backe verwundet, ergab er sich endlich an einen Meißner'schen Edelmann Thiele von Trott, und ward durch den Herzog von Alba vor den Kaiser gebracht, der so eben die Glückwünsche seiner Hauptleute annahm. Als nun der Kurfürst mit den Worten vortrat: »Allergnädigster Kaiser, das Glück der Waffen hat mich zu Eurem Gefangenen gemacht;« so erwiederte Karl: »Ja! bin ich nun Kaiser? noch ist es nicht lange her, daß ihr mich Karl von Gent schlechtweg nanntet.« — »Ich bitte um ein fürstliches Gefängniß.« fuhr der Kurfürst fort. — »Wie ihr es verdient habt,« antwortete Karl, und übergab ihn der Aufsicht des spanischen Feldobersten Alphons Wives. Der Kaiser brach hierauf gegen Wittenberg auf, wo die Gemalin des Kurfürsten Sibylle von Cleve mit ihren zwei jüngern Prinzen sich muthvoll vertheidigte.

Karl zog nun seinen erlauchten Gefangenen vor ein Kriegsgericht, das unter dem Vorsitze des Herzogs von Alba aus spanischen und italischen Kriegshauptleuten bestand. Das Todesurtheil erfolgte und standhaft hörte es der Kurfürst an. Sein Leben zu retten sollte er die Übergabe von Wittenberg befehlen. Anfangs weigerte er sich, allein durch die Thränen seiner Gemalin und das Bitten der Seinigen erweicht, nahm er zuletzt doch die vorgeschriebenen Bedingungen an, und entsagte der Kurwürde.

Als Sieger zog Kaiser Karl mit einem ansehnlichen Gefolge in Wittenberg ein und behandelte die Kurfürstin mit vieler Güte. Er schien unzufrieden damit, daß man den lutherischen Gottesdienst

eingestellt habe. »Man hat sich« — sprach er — »geirrt, wenn man mir dadurch zu gefallen geglaubt hat.« Man ging den Kaiser, als er Luthers Grab besuchte, an, die Asche des Reformators zu beschimpfen. »Ich führe nicht Krieg mit den Todten« — gab er zur Antwort. — »er ruhe in Frieden, denn er steht schon vor seinem Richter.« Ehe er von Wittenberg abzog, übertrug er dem Herzoge Moriz die Kur von Sachsen, das Erzmarshallamt und die seinem Vetter abgenommenen Lande.

Erschüttert durch den Fall des Kurfürsten von Sachsen, Preis gegeben der Rache des Kaisers, ohne die mindeste Aussicht auf Hilfe sah sich auch der Landgraf Philipp von Hessen, Schwiegervater des neuen sächsischen Kurfürsten, und der Einzige aus dem schmalkaldischen Bündnisse, der noch die Waffen führte, zur Unterwerfung genöthiget. Somit war nun der schmalkaldische Krieg geendigt und der Kaiser ließ sich's angelegen seyn, die Reformirten wieder in den Schoos der Kirche zurückzubringen. Er berief demnach einen Reichstag nach Augsburg, und forderte beide Parteien auf, die streitigen Religionspunkte der Entscheidung einer allgemeinen Kirchenversammlung zu unterwerfen. Aber den meisten Widerstand erfuhr Karl von der Partei selbst, die er so muthig vertheidigt hatte, und vergeblich waren seine Unterhandlungen mit dem päpstlichen Hofe. Er machte die Reichsversammlung mit den wiederholten Weigerungen des Papstes bekannt, und schlug den beiden Parteien vor, bis zu einem allgemeinen Concilium die Entscheidung in Religionsfachen ihm zu überlassen. Mit Hilfe des katholischen Bischofs Julius Pflug von Naumburg, des Weihbischofs Michael Sidorius von Mainz, und des lutherischen Theologen Johann Agricola wurde eine Urkunde aufgesetzt, welche unter dem Namen des Interims bekannt ist. Aber die meisten katholischen Stände waren so wenig, wie der Papst mit dem Interim zufrieden. Der Kaiser strafte dafür die unzufriedenen Stände, setzte in Ulm und Augsburg die lutherischen Stadträthe ab und erklärte Kostniz und Magdeburg in die Acht. Dieses strenge Beispiel schreckte viele andere Städte; die nicht im mindesten mehr zu widerstehen wagten, nur Magdeburg trogte auf seine starken Wälle, und die Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck auf den Beistand von Schweden und Dänemark.

Im hohen Alter war Papst Paul III. gestorben, und sein Nachfolger Julius III. zeigte sich gegen den Kaiser in Ansehung der Religions- und Concilien-Sache gefälliger. Die Wiedereröffnung des Conciliums von Trient ward beschlossen, und König Heinrich II. von Frankreich versprach die Aussprüche desselben zu beschützen. Der Kaiser eröffnete nun den Augsburger-Reichstag mit allen Zurüstungen eines Eroberers, umgeben von einem furchtbaren Heere. Den Hauptgegenstand dieses neuen Reichstages machte die Concilien-Sache aus; in die Beschiedung desselben willigten die Protestanten, und selbst der Kurfürst Moriz gab seine Bestimmung, nachdem der Kaiser die Vollziehung der Acht über Magdeburg ihm übertragen hatte.

Raum war Morizen die seinem Vetter entriessene Kur verliehen worden, als ihn auch des Kaisers ungemessene Macht beunruhigte und er die Freiheit des deutschen Reichskörpers, in welchem er eines der vorzüglichsten Glieder geworden, wieder herzustellen begehrte. Ihm konnte des Kaisers Absicht nicht verborgen bleiben, den Protestantismus, dem er aufrichtig zugethan war, früh oder spät gänzlich zu vernichten. Auch sein Stolz war durch die Verächtlichkeit, mit welcher Karl auf seine Verwendung für seinen Schwiegervater den Landgrafen von Hessen — den man immer noch in der engsten Haft hielt — antwortete, tief gekränkt worden. Nun stand ihm ein mächtiges Heer zu Gebote, auch wußte er durch geheuchelte Bereitwilligkeit sehr geschickt den Kaiser zu täuschen und alle seine Unterhandlungen und Zurüstungen so geheim zu betreiben, daß weder der Kaiser noch seine gewandtesten Minister das Geringste davon erfuhren. Die Belagerung von Magdeburg gab ihm Veranlassung den Kaiser zu überfallen und seinen gefangenen Schwiegervater zu befreien. Absichtlich zog er den ganzen Sommer des Jahres 1551 die Belagerung hin, und verband sich nebst dem Sohne des gefangenen Landgrafen und dem Herzoge von Mecklenburg zu Friedewalde mit dem Könige Heinrich von Frankreich (5. Oktober 1551). Moriz kapitulirte nun mit Magdeburg, und die Stadt ergab sich an den Kaiser auf Gnade und Ungnade. Nach der Übergabe von Magdeburg blieb im ganzen Reiche kein Feind mehr, der sich nicht zum Gehorsam hätte bequemen müssen, und Karl sah den Tag nicht mehr ferne, der ihm die Erfüllung seiner ungeheuren Vergrößerungspläne bringen sollte; er zog sich daher nach Innsbruck zurück, um zu gleicher Zeit die Angelegenheiten in Deutschland und in Italien zu leiten, um auf die Kirchenversammlung von Trient zu wirken, und alle Bewe-

gungen zu lenken, die sein so verwickeltes System nothwendig machten. Aber in dem Augenblicke, wo ihm Alles mit einem glücklichen Erfolge schmeichelte, scheiterten seine Entwürfe durch den Abfall desselben Fürsten, durch dessen Beistand er eben die Protestanten zu erniedrigen, und seine Gewaltfülle auf den Trümmern der politischen und religiösen Rechte des Reiches zu erheben vermocht hätte.

Obwohl gewarnt von den Kurfürsten von Mainz und Köln glaubte der Kaiser sich dennoch ganz auf die Treue und Ergebenheit Morizens verlassen zu können. Desto überraschender war es daher für ihn, als Moriz mit unglaublicher Schnelligkeit seine ganze Streitkraft in Thüringen zusammenzog, sich mit den hessischen und brandenburgischen Truppen vereinigte, über Nördlingen nach Donauwörth zog, und schon am 1. April 1552 vor den Thoren von Augsburg stand.

Auf einen solchen Schlag war Karl unvorbereitet, denn allenthalben waren seine Truppen zerstreut, die Armee des Kurfürsten hingegen bestand aus 25,000 Mann auserlesener Völker. Augsburg ergab sich sogleich, Nürnberg und die vorzüglichsten schwäbischen Städte eilten dem Bunde beizutreten, nur Ulm, fürchtend die Rache des Kaisers, weigerte sich, und zwang die Verbündeten, nach sechstägiger Belagerung abzugehen.

Winnen Einem Monate hatte nun die protestantische Partei die Oberhand gewonnen. Bis nach Trient verbreitete sich der Schrecken über den Einbruch des Kurfürsten, die deutschen Prälaten verließen die Stadt und der Legat erklärte die Versammlung für aufgelöst.

Ein furchtbares Bündniß hatte gegen den Kaiser sich erhoben. In Ungarn, Italien und den Niederlanden waren seine Truppen zerstreut, seine Finanzen erschöpft, und er selbst litt an einem schmerzhaften Gichtanfalle. Moriz rückte bis an den Fuß der Alpen vor, besetzte Füssen, vertrieb die Kaiserlichen aus ihrem Lager bei Meitti, und erstürmte die wichtige Ehrenberger-Klaufe, auf welche Nachricht Karl ohne Geld, ohne Truppen und von den heftigsten Gichtschmerzen gemartert mit seinem Bruder und dem ganzen Hofe eiligt des Nachts von Innsbruck aufbrach, und durch das Pusterthal auf ungebahnten Wegen nach Villach in Kärnten sich flüchtete.

Den Tag vor seiner Abreise hatte Karl dem gefangenen Kurfürsten die Freiheit angekündigt, doch sollte der Kurfürst dem Kaiser bis auf weitere Verordnung nachfolgen, damit nicht der ihm verhasste Moriz sein Ketter sey. Am dritten Tage nach Karls Flucht erreichte Moriz Innsbruck, nahm von der wehrlosen Stadt Besitz, und gab seinen Kriegern Alles Preis, was dem Kaiser und den Spaniern gehörte, verschonte aber das Eigenthum der Bürger und des römischen Königs. Noch waren einige Tage bis zum Beginne des Stillstandes übrig, die Verbündeten zogen aus Tirol sich nach Baiern und Franken zurück, und Moriz eilte nach Passau zu dem verabredeten Kongresse, wo schon vor ihm König Ferdinand eingetroffen war. Außer Ferdinand und Moriz hatten die Bischöfe von Salzburg, Eichstädt und Passau, und Herzog Albrecht von Baiern sich in Person hier eingefunden, die rheinischen Kurfürsten und die angesehensten deutschen Fürsten Gesandte abgeschickt. Die Unterhandlungen wurden nun von Ferdinand als Repräsentanten seines Bruders Karl, und von Moriz im Namen der protestantischen Gesamtheit begonnen.

Moriz forderte uneingeschränkte Religionsfreiheit, augenblickliche Loslassung des Landgrafen, und Abstellung aller Civilbeschwerden. Nach vielen Unterhandlungen wurden endlich einige Forderungen gemildert, und der Stillstand bis zum 3. Juli 1552 verlängert.

Aber immer weigerte sich der Kaiser, den es schmerzte, von eben dem Fürsten feindselig angefallen zu werden, den er vor 5 Jahren erhoben hatte. Moriz erneuerte nun die Feindseligkeiten und belagerte Frankfurt, während der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, Worms und Speier wegnahm und überall brandschatzte. Das Mißgeschick seiner Waffen bewog endlich doch den Kaiser nachzugeben, worauf der Passauer-Vertrag berichtigt und unterzeichnet wurde. Karl entließ nun auch den Kurfürsten und gab ihm seine vorigen Würden und Länder, so viele ihm in der Wittenberger-Kapitulation gelassen waren. Länger verzog es sich mit der Entlassung des Landgrafen von Hessen, weil der Markgraf Albrecht dem Passauer-Vertrage beizutreten sich weigerte; doch endlich kehrte auch der Landgraf in sein Land zurück. Nicht so bald konnte der beschlossene Reichstag eröffnet werden, denn der Krieg mit Frankreich und die Unruhen, die Markgraf Albrecht in dem Reiche erregte, hinderten seine Zusammenberufung.

Die Feindseligkeiten in Lothringen und die Wegnahme von Metz waren dem Kaiser so empfind-

lich, daß er noch in diesem Jahre wider die Franzosen zu Felde zog. Aus Deutschland, den Niederlanden, Italien und Spanien sammelte Karl ein mächtiges Heer, mit welchem er in Lothringen eindrang und Metz belagerte. Aber zu stark war Metz von den Franzosen besetzt worden, und wurde von den besten Truppen unter dem tapfern Herzoge Franz von Guise vertheidigt, weshalb auch der Kaiser die Belagerung aufhob, sich nach Thionville zurück zog, und von da sich nach Brüssel begab. Zwar eroberte und zerstörte er in dem folgenden Feldzuge (1553) Théroüanne und Hesdin, aber bei Valenciennes wich der französische König behuthsam der ihm angebotenen Schlacht aus; drei französische Armeen verwüsteten Artois, Hennegau und Lüttich, und bei Renti ward das kaiserliche Heer geschlagen (3. August 1554). Auch in Italien war Karl nicht glücklicher, Pombino mußte an Cosimo von Medici verpfändet werden, die Küste von Kalabrien, selbst die Stadt Neapel ward von einer türkischen Flotte bedroht; zuletzt verband sich auch Papst Paul IV. mit Frankreich zur Eroberung von Neapel.

Um nun dem mit großer Wuth geführten Kriege ein Ende zu machen, wurden im Frühjahr 1555 unter englischer Vermittlung zu Marck Unterhandlungen eröffnet, und zuletzt in der Abtei Baucelles bei Cambrai einjähriger Stillstand geschlossen. Alles blieb in dem damaligen Zustande; Metz, Doull und Verdun waren für das deutsche Reich verloren. Auch in Deutschland stellte der Passauer-Vertrag die Ruhe nicht her. Markgraf Albrecht verweigerte ihm seinen Beitritt, setzte auf eigene Gefahr als Frankreichs Bundesgenosse den Krieg fort, verübte in dem Mainzer Gebiete, in Erier und in Franken große Feindseligkeiten, und plünderte überall auf die ausgelassene Weise. Auch der von dem Kaiser zu Frankfurt veranstaltete Konvent war fruchtlos. Nun verbanden der Kurfürst Moriz und Herzog Heinrich von Braunschweig sich mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg und der Stadt Nürnberg, vereinigten ihre Truppen mit jenen des römischen Königs und lieferten bei Sievershausen dem unruhigen Markgrafen eine blutige Schlacht.

Auf das Haupt ward Albrecht geschlagen; aber auch Kurfürst Moriz wurde tödtlich verwundet, und starb zwei Tage nach dem Treffen im 33. Jahre seines Alters ohne männliche Nachkommen.

Endlich ward auch der mehrmals zusammen berufene Reichstag zu Augsburg eröffnet. Ein Ausschuß aus dem Fürstentathe beschleunigte die Unterhandlungen, und König Ferdinand einen Wiederausbruch der Unruhen befürchtend, begünstigte sie.

Mehrmals ließ die Hitze, mit welcher von beiden Parteien gestritten wurde, die Auflösung des Reichstages befürchten, bis endlich stillschweigend ein Kompromiß zu Stande kam, und der Religionsfriede den 26. September 1555 geschlossen wurde.

Alle augsbürgische Konfessions-Verwandte wurden frei von der Gerichtsbarkeit des Papstes erklärt, und in den Orten, wo sie schon bestand, ihnen freie Religions-Übung gestattet, die übrigen Sekten dieses Vorrechtes aber beraubt. Allen Fürsten und Ständen ward vergönnt, Eine von beiden Lehren in ihren Ländern zu dulden oder nicht; jeder Unterthan dessen Religion verboten seyn würde, sollte mit seinem ganzen Vermögen in einen andern Staat seines Bekenntnisses ziehen dürfen.

In den freien Reichstädten, in welchen beiderlei Gottesdienst Statt fände, sollte es ferner dabei verbleiben, auch der unmittelbare Reichsadels ward in den Frieden eingeschlossen. In Hinsicht der schon eingezogenen und zu frommen Zwecken verwendeten Kirchengüter sollte nichts geändert und kein Prozeß erhoben werden. Endlich sollten die Protestanten auch Mitglieder des Reichskammergerichts werden können, und die Gerechtigkeit unparteiisch und ohne Rücksicht auf das Bekenntniß der Streitenden verwaltet werden. Da wegen der geistlichen Pfründen ein nicht beizulegender Streit sich erhoben hatte, so entschied Ferdinand kraft der ihm vom Kaiser übertragenen Vollmacht, daß jeder Prälat oder Geistliche durch seinen Austritt aus der römisch-katholischen Gemeinde, seiner Pfründe entsage, und ihm sogleich ein Nachfolger von der alten Religion gegeben werden könne. Dies ist das, was man in der Folge den geistlichen Vorbehalt genannt hat. Der Abschied ward nun wie gewöhnlich von den Häuptern der verschiedenen Staaten ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses unterzeichnet; aber nur für ein augenblickliches Hilfsmittel sahen beide Parteien diesen berühmten Augsbürger-Reichsabschied an; denn das Gebäude eines festeren Systems blieb einem spätern aufgeklärteren Zeitalter vorbehalten.





Karl V.

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1555 bis 1558.

Papst Paul IV. eifert gegen den Religionsfrieden. — Karl V. wird schwermüthig und entsagt nach dem Tode seiner Mutter Johanna der Regierung. — Vermählung seines Sohnes Philipp mit der Königin Maria. — Abdankungsurkunde Karl des V. — Seine Rede an die niederländischen Stände. — Rührende Rede an seinen Sohn. — Die Stände huldigen seinem Sohne. — Karl entsagt auch den spanischen Erbstaaten. — Sein Abschiedsschreiben an die Kurfürsten und die Gründe seiner Resignation. — Karls Einschiffung nach Spanien. — Karl bezieht seine Ruhestätte im Kloster St. Juste in der Provinz Estremadura. — Seine Beschäftigung und klösterliche Lebensweise daselbst.

Wiewohl der Artikel des geistlichen Vorbehalts um die noch übrigen Kirchengüter eine unübersteigliche Schranke gezogen, und der Abtrünnigkeit derjenigen, denen sie zu Gute kamen ein Ziel gesetzt hatte, so zeigte sich Papst Paul IV. mit dem Augsburger Religionsfrieden doch höchst unzufrieden und betrachtete ihn als Eingriff in seine Rechte. Er bedrohte daher den Kaiser und den römischen König mit der Exkommunikation und trug dem Könige von Frankreich eine heilige Ligue zur Vernichtung der österreichischen Macht in Italien an. Aber während sich dieses neue Ungewitter aufschürmte, und die deutschen Angelegenheiten noch immer nicht entschieden waren, setzte der Kaiser durch sein ganz freiwilliges Niederlegen aller auf seinem Haupte vereinten Kronen ganz Europa in Erstaunen.

Von seiner Mutter hatte Karl einen Hang zur Schwermüth geerbt, der ihn nicht selten mitten in den glücklichsten Ereignissen seines Lebens überraschte. Die häufigen Anfälle von der Gicht wurden mit zunehmenden Jahren immer heftiger. Karl fühlte daher die Zerrüttung seiner körperlichen und die Schwächung seiner Geisteskräfte. Dazu kamen noch das Betragen seines Sohnes, das Mißgeschick welches den Kaiser nach so vielem Glücke traf, und die Vereitelung seiner Mühe zur Beilegung der Kirchenspaltung, welches Alles zusammen seine Seele tief verwundete. Durch diese Anfälle ward seine ganze Gesundheit erschüttert, — er ward verdrießlich, argwöhnisch, vernachlässigte die Geschäfte, und ward aller Gesellschaft überdrüssig. Er litt Niemanden als seine Schwestern die Königinnen von Frankreich und Ungarn, und einige seiner vertrautesten Diener um sich. Neun Monate lang unterzeichnete er keinen Brief, und ertheilte auch keinen Befehl.

In der kurzen Zwischenzeit vom Passauer Vergleiche bis zu seiner Abdankung befahl ihn seine Schwermüth öfter als je, und mehrmalen äußerte er, daß er die Regierung niederlegen werde.

Bis jetzt hatte ihn noch immer die Jugend und Unerfahrenheit seines Sohnes, vorzüglich aber die Unmöglichkeit abgehalten, die Zustimmung seiner eigenen Mutter, die noch lebte und völlig ohne Verstand war, und mithin auch die der Cortes erhalten zu können.

Dieses Hinderniß ward nun endlich durch den Tod Johannens (4. April 1555) gerade in dem Augenblicke gehoben, wo Karl die größte Abneigung gegen die Regierungsforgen zeigte; und kaum daß er noch den Religionsfrieden unterzeichnet schon auch eiligst zur Ausführung seines Vorhabens schritt, und das Beispiel einer freiwilligen Regierungsentfagung Diocletians *) erneuerte.

*) Diocletian ward im Jahre 284 nach Christi Geb. vom Heere zum römischen Imperator erklärt. Er legte im Jahre 305 zu Nikomedien die Kaiservürde nieder, zog sich nach Salona in Dalmatien zurück, und lebte dort, vorzüglich mit Gärtnerarbeit beschäftigt, in ungestörter Ruhe bis zu seinem Tode, 313 nach Ch. Geb.

Schon im Jahre 1549 hatte er seinem einzigen Sohne Philipp in den Niederlanden huldigen lassen. Auch Mailand und beide Sicilien überließ er seinem Sohne, die Vermählung desselben mit der einst dem Kaiser selbst verlobten englischen Königin Maria zu feiern.

Er berief nun die gesammten niederländischen Stände nach Brüssel (25. Oktober 1555) begab sich mit seinem Sohne in die Versammlung, und erklärte zuerst seinen Sohn zum Großmeister des Ordens vom goldenen Vliese.

Auf des Kaisers Befehl las nun der Präsident des Rathes von Flandern die Abdankungs-Urkunde vor, und als solche verlesen war, stand der Kaiser auf, wobei er seiner Schwachheit wegen auf den Prinzen von Oranien sich stützend der vielen Arbeiten gedachte, denen er seit seinem 17. Jahre sich hingegeben, seiner häufigen Reisen in Europa, selbst nach Afrika *), der Kriege so er geführt, und der Siege die er erfochten. Besonders bemerkte er, wie er seine Zeit, sein Vergnügen, ja selbst seine Gesundheit zum Opfer gebracht, um die Religion zu schirmen, und die allgemeine Wohlfahrt zu befördern.

»So lange es meine Kräfte erlaubten« — fuhr er fort — »habe ich meine Pflicht erfüllt. Jetzt fühle ich, daß eine unheilbare Krankheit mich überfällt und meine Entkräftung macht mir Ruhe nöthig. Meiner Völker Glück liegt mir näher am Herzen als der Ehrgeiz der Könige. Für einen Greis der eben in die Grube fahren will, gebe ich euch einen Fürsten, in der Blüte der Jahre mit Scharfsinn begabt, thätig und unternehmend. Wenn ich für meinen Theil im Laufe einer langen Regierung (35jährigen) Manches gefehlt habe, so schreibt es nur meiner Schwachheit zu und vergebt mir's. Eurer Treue und Eurer Anhänglichkeit werde ich immer und auf das Lebhafteste eingedenk seyn. Euer Glück wird das erste meiner Gebete an den allmächtigen Gott seyn, dem ich den Rest meiner Tage weihe.«

Hierauf wandte er sich zu seinem Sohne der auf den Knien lag, und ihm die Hände küßte. »Und mein Sohn« — sprach er weiter — »möge dieser Tag deine Liebe zu deinen Völkern verdoppeln. Mögen andere Fürsten sich freuen, ihren Kindern sterbend ihre Staaten zu hinterlassen, ich will noch bei meinem Leben das doppelte Vergnügen empfinden, die das Dasein, wie die höchste Macht gegeben zu haben. Wenige Fürsten werden meinem Beispiele folgen, kaum finde ich unter Allen, deren Thaten die Geschichte aufgezeichnet, Einen, den ich nachahmen möchte. Dir bleibt es überlassen, meinen Entschluß zu rechtfertigen; du kannst des Vertrauens, das ich in dich setze, dich nicht würdiger machen, als wenn du die Religion mit Eifer beschirmt, die Reinheit des katholischen Glaubens erhältst, die Rechte und Freiheiten deiner Unterthanen schüttest, achtest und mit Gerechtigkeit und Mäßigung regierst. Und willst du einst wie ich eines ruhigen Privatlebens genießen, so lasse ein unaussprechliches Glück dich einen Sohn finden, der es verdient, daß du die Krone mit eben der Zufriedenheit wie ich, ihm übergibst.« Mit diesen Worten endete der Kaiser.

Eine süße Wehmuth bemächtigte sich seiner. Er gab dem Sohne seinen Segen, drückte ihn heftig an die Brust und sank erschöpft von Anstrengung, und gerührt von den Thränen der Versammlung in seinen Lehnstuhl zurück.

Die Königin Maria von Ungarn beschloß die Feierlichkeit mit der Niederlegung der fünf und zwanzig Jahre lang rühmlich geführten Starthalterschaft.

Am folgenden Tage bekräftigte König Philipp den bei seiner Huldigung den Ständen geleisteten Eid, und die Stände schwuren ihrem neuen Herren Treue und Gehorsam.

Mit denselben Feierlichkeiten übergab Karl zu Brüssel seinem Sohne die spanischen Erbstaaten, und behielt von seinen unermesslichen Einkünften sich nichts, als eine jährliche Leibrente.

Bereits zu Ende des augsburger Reichstages hatte er seinem Bruder in einem Schreiben von seinem Entschlusse Nachricht gegeben. Vergebens suchte König Ferdinand durch wiederholte dringende Vorstellungen den Kaiser von seinem Vorhaben abzubringen. Karl blieb unbeweglich auf dem

*) Er sey theils friedlich theils feindlich neunmal nach Deutschland, sechsmal nach Spanien, viermal nach Frankreich, siebenmal nach Italien, zehnmal nach den Niederlanden, zweimal nach England und nach Afrika gereist, und eifmal zur See gewesen.

gefaßten Entschlüsse, und Prinz Wilhelm von Oranien, der Reichs-Vice-Kanzler Seib, und der kaiserliche Sekretär Haller verkündeten die feierliche Abdankung.

Von Brüssel begab sich Karl nach Zeeland, erließ von Rammekens ein Abschiedsschreiben an alle Kurfürsten und eröffnete in einem offenen Ausschreiben an alle Kurfürsten, Fürsten und Stände die Gründe seiner Resignation.

Er schiffte nun zu Rammekens mit seinen Schwestern Maria und Eleonora sich nach Spanien ein, landete nach einer kurzen und glücklichen Fahrt den 27. September 1556 zu Laredo in Biscaya, warf sich, als er das Land betrat auf die Knie und küßte die Erde.

»Nackt« — sprach er — »bin ich auf die Welt gekommen, nackt komme ich wieder zu dir, du aller Menschen Mutter.« Dann nahm er ein Crucifix und dankte in Thränen schwimmend der Gottheit, daß sie am Ende seiner Laufbahn ihm das Reich wieder zu sehen vergönnt habe, dem er seine Größe, seine Siege, sein Waffenglück verdanke.

In Valladolid ließ Karl seine Schwester zurück. Alles Bittens ungeachtet blieb er nicht länger als zehn Tage an dem Hofe und eilte in kleinen Tagreisen, wie seine Entkräftung es nothwendig machte, nach dem Kloster San Geronimo de Yuste unweit Valencia *). In einem angenehmen Thale gelegen, welches ein klarer Quell durchwässert, und Hügel mit reichen Baumgruppen umgeben, hatte es schon in den Tagen seines Ruhmes und seiner Macht den Kaiser ergriffen. Als er vor zehn Jahren die reizende Lage zum ersten Male gesehen, rief er entzückt aus: »Das ist der Ort der Ruhe für einen zweiten Diocletian.«

Ein kleines Gartengebäude hatte Karl neben dem Kloster vor drei Jahren anlegen lassen, welches aus sechs bis sieben Gemächern bestand, von welchen vier nichts als Zellen mit nackten Wänden, die übrigen mit braunem Tuche ausgeschlagen und mit der größten Einfachheit meublirt waren. Mit zwölf Dienern, von welchen immer vier den Dienst versahen, bezog Karl diese demüthige Ruhesätte. Hier begrub er seine Größe. Seine Gemüthsart, seine Sitten, seine ganze Natur schienen verändert, seine Zurückhaltung stieg bis zum Eckel an der Welt. Nur selten und immer ungerne verstattete er Jemanden den Zutritt, selbst seinen Schwestern war es nicht erlaubt, in der Nähe des Klosters sich aufzuhalten.

Zu seinem Unterhalte hatte er jährlich 100,000 Goldkronen sich ausbedungen, auch davon verbrauchte er in den zwei übrigen Jahren seines Lebens kaum den dritten Theil für sich. In dieser Einsamkeit brachte Karl seine Zeit nicht unthätig zu. Ein kleiner Garten, nach einem von dem Kaiser selbst gezeichneten Plane angelegt, hing mit der Klosterkirche zusammen, und war mit Blumen und mancherlei Pflanzen geziert. Hier beschäftigte sich der Kaiser, die Pflanzen des Gartens mit eigener Hand zu warten, und seiner alten Lieblingsbeschäftigung, mechanischen Arbeiten, obzuliegen; in denen ihm der Künstler Turriano beistand. Sie arbeiteten mit einander die größten Modelle und die nützlichsten Maschinen mit einer Geschicklichkeit, daß die unwissenden Mönche sie für Zauberer ansahen.

Besonders waren die Uhren Karls vorzüglichste Liebhaberei. Über hundert derselben hatte er in seinen Zimmern, und er gab sich unsägliche Mühe, wenigstens zwei derselben vollkommen gleich gehend zu haben. »Und ich war« — rief er endlich voll Wehmuth aus — »und ich war so thöricht, Jahre lang meines Lebens damit zu vergeuden, daß ich das innerste Gemüth von Millionen Menschen über die verwickeltesten und geheimnißvollsten Gegenstände gleich zu stimmen mich bemühte!« — Nur selten vertrug sein äußerst geschwächter Körper, daß er auf einem kleinen Pferde mit einem einzigen ihn begleitenden Diener in das nächste Holz hinausritt.

Dabei versäumte er nicht die Handlungen der Andacht, und diese wurden häufiger und strenger, je mehr seine Gesundheit abnahm. Zwei Mal des Tages wartete er des Gottesdienstes mit Sorgfalt, und las nichts, als die Schriften der Kirchenväter Augustin und Bernhard, deren Feuereifer und Beredsamkeit seinem Gemüthszustande überaus angemessen war.

Er unterhielt sich mit seinem Beichtvater über die abstraktesten Punkte der Theologie, und nahm

*) Ein spanisches Hieronymiten-Kloster in der Provinz Estremadura im Quadarama-Gebirge, wo Kaiser Karl vom 14. Oktober 1556 bis zum 21. September 1558 in der Abgeschiedenheit lebte.

zuweilen die Besuche der Herren aus der umliegenden Gegend an, die er traulich an seine Tafel zog, und manchmal auch mit seinem Gegenbesuche beehrte.

Nur zwei Mal sprach er seine beiden Schwestern zu St. Juste, nie mehr seinen Sohn den König Philipp, und selten konnte er dazu bewogen werden, bei wichtigen Staatsangelegenheiten seinen Rath zu ertheilen. Nach eigener Angabe waren rings an den Wänden die vorzüglichsten Momente seines thatenreichen Lebens abgemalt, zwischen denselben die Portraite seiner vorzüglichsten Gegner. Stunden lang saß er vor jenem des sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich. Die Faust gegen die Stirne geballt rief er einst aus: »Hätte ich diesen gelassen, wie er war, ich wäre geblieben, was ich gewesen bin.«

Die neue Lebensweise, das sanfte Klima, die Freiheit von Regierungsforgen, das Ausbleiben des ihn grausam quälenden Übels und der Reiz der Gesellschaft machten im Anfange Karl's seine Einsiedelrei zum Sitze des Vergnügens; bald kehrten die Gesichtschmerzen und die Anfälle der Schwermuth mit verdoppelter Kraft zurück, und zerrütteten seinen Geist nicht weniger als seinen Körper. Die unschuldigen Vergnügungen verloren nun allen Reiz für ihn, sie schienen ihm sogar sträflich, weil sie seine Aufmerksamkeit von den Übungen der Andacht ablenkten; eine unbegreifliche Angst drückte seine starke nun in Mystik versunkene Seele.

Als der Erzbischof von Toledo zu seinem Geburtstage ihm Glück wünschte antwortete Karl: »Sieben und fünfzig Jahre habe ich der Welt, und Ein Jahr in dieser Einsamkeit meinen vertrauten Freunden gelebt, den Rest meiner Tage habe ich gelobt, Gott ausschließlich zu widmen.« Und diesen Entschluß führte er mit dem unbiegsamen Eifer einer frommen Begeisterung aus. In den wenigen noch übrigen Monaten seines Lebens unterwarf er sich ganz der strengen klösterlichen Zucht, geißelte sich wie der bußfertigste Mönch, überließ seine Leibrente der Bestimmung seines Superior's und nahm nur von Mönchen Besuche an. In Thränen aufgelöst sang er Tag und Nacht geistliche Lieder, wiederholte Gebete, aß im Refektorium, beschenkte seine Diener, die ihn von seinen Busübungen abmahnten, und wollte am Genuße ihrer gewohnten Vergnügungen sie nicht hindern, sich aber auch nicht in seinen gottseligen Übungen unterbrechen lassen.

Eine gänzliche Schlaflosigkeit bemächtigte sich seiner, und hielt ihn fast in beständiger Fieberhize. Er ging in stiller Mitternacht in seine Zelle, in den dumpf wiederhallenden Klostergängen auf und nieder, und weckte die Mönche pünktlich zum zweimaligen Nacht-Chor. Ein schlaftrunkener junger Novize fuhr ihn darüber einst unwillig an: »Seyd doch zufrieden« — sprach er — »daß ihr die ganze Welt in Unruhe gesetzt habt, und laßt die ruhen, die um der Ruhe wegen der Welt und ihren Freuden auf ewig entsagt haben.



Gallerie der oester. Gesch. u. Ziegler.



Karl V.

(C h I u f.)

Vom Jahre 1558 bis 1568.

Karl feiert sein eigenes Leichenbegängniß. — Sein Tod. — Vergleich mit seinen Vorfahren. — Karls Regierungs-Verfassung. — Charakter seines Günstlings des Herzogs von Alba. — Dessen Grausamkeiten und Tod. — Karls eheliche Verhältnisse. — Philipp II. schlägt die Franzosen bei St. Quentin. — Seesieg des Don Juan d' Austria über die Türken. — Zerstörung der gegen England gerüsteten Flotte Philipps. — Der Krieg gegen die Niederlande und gegen Frankreich mißlingt. — Philipp des II. eheliche Verhältnisse. — Sein Tod. — Philipps Sohn Don Carlos. — Ihm wird die Braut entrisfen. — Sein Tod.

Immer düsterer ward Karls Einbildungskraft. — Er beschloß die bisherigen harten Übungen zu verdoppeln, und gerieth bei Gelegenheit der Exequien, die er seiner verstorbenen Mutter zu Ehren gefeiert hatte, auf den sonderbaren Einfall, sein eigenes Leichenbegängniß zu halten. (30. August 1558.) In ein Leichentuch gehüllt, unter Vortretung seiner Diener, die ihn in Trauer mit schwarzen Fackeln geleiteten, ging er auf einen Sarg in der Mitte der Klosterkirche zu, und legte sich, der Länge nach, hinein. Ein prächtiges Trauergerüste ward aufgerichtet, die ganze Kirche schwarz ausgeschlagen und beleuchtet. Um das Gerüste standen die Diener, die Todtenmesse ward gefeiert, die Mönche sangen und beteten für die Ruhe des Monarchen. Karl selbst sang unter vielem Thränenvergießen das Officium mit. Nachdem man ihn zum letzten Male mit Weihwasser besprengt hatte, ging Alles fort und die Kirchthüren wurden verschlossen.

Noch eine Weile blieb Karl im Sarge liegen; er stand endlich auf, warf sich vor dem Altare nieder, und ging endlich in seine Zelle zurück, wo er die Nacht im tiefen Nachsinnen zubrachte. Aber diese Feierlichkeit beschleunigte auch sein Ende. Ganz war seine Einbildungskraft durch die Gedanken des Todes zerrüttet worden. Den Tag darauf versiel er in ein tödtliches Fieber, und starb den 21. September 1558 im 59. Jahre seines Lebens, und im 43. seiner Regierung. Einer der größten Fürsten, den Oesterreich hervorbrachte, gleich groß in Staats- und Kriegssachen, und bis zu den letzten Jahren seines Lebens glücklich.

Ein halbes Jahr früher war seine ältere Schwester *Eleonora* mit Tod abgegangen (17. Febr.); einen Monat später (18. Oktober) folgte die jüngere, die ungarische Königin *Maria* dem Bruder in dem Tode nach. Sein, in dem Kloster versenkter Leichnam ward fünfzehn Jahre später (1573) in dem prächtigen, von seinem Sohne erbauten Escurial beigesetzt.

Im Vergleiche mit seinen Vorfahren hatte Karl die Ruhe *Friedrich des IV.*, die Gewandtheit und Unerrockenheit *Maximilian des I.*, den starken Geist, die Staatsklugheit und die Verstellungskunst *Ferdinand des Katholischen*, und die bis zur Sinnzerrüttung steigende Schwermuth seiner Mutter *Johanna* geerbt. Fast immer von Deutschland entfernt, wurden doch unter seiner Regierung mehrere weise Gesetze über die Rechtspflege, die Polizei und die Finanzen gegeben, und dem Reichskammergerichte, von welchem die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe wesentlich abhing, eine neue Einrichtung ertheilt.

Wiel trug zur Behauptung des Landfriedens die Kreisverfassung bei, die eine Folge des aufgelösten schwäbischen Bundes war. Außer diesen Einrichtungen regulirte Karl den Münzfuß, und verbesserte die deutsche Verfassung durch eine neue heimliche Gerichts-Ordnung. Eine Universal-Monarchie zu begründen, dazu hatte Karl weder den Willen noch die Macht. Aber man sah in seinen Handlungen despotische Entwürfe, weil das Mißtrauen einmal aufgeregt war, und er nicht beide Religions-Parteien gleichmäßig begünstigen konnte.

Durch Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von Alba, glänzte vorzüglich die zweite Hälfte von Karls Regierung, wie die erste seines Nachfolgers in Spanien. Wo das Unmögliche zu thun war, wurde Alba gerufen. Im wilden Geheule der Orkane bei Algier, ernannte Karl den Unerbrochenen zum Oberhofmeister. In Afrika, in Italien und Deutschland, in Ungarn und in den Niederlanden waren des Kaisers Waffen größtentheils nur durch Alba siegreich.

Nach Karls Tode ward Alba durch den Günstling Philipp, Ruys Gomez zum Vice-Könige in Neapel und Mailand erhoben. Hier erweckte Alba Furcht, aber nicht Entsetzen, denn hier herrschte jene Einseitigkeit in Verfassung und Glauben, ohne die Philipp nicht regieren konnte, Alba nicht wollte.

Aber in den freiheitsstolzen Niederlanden wüthete der Mann mit dem eisernen Herzen, und binnen sechs Jahren bluteten 18 Tausende auf dem Schaffote, und 32 Tausende fielen in den Schlachten. Auf die erste Nachricht seiner Ankunft wanderten 100,000 Niederländer aus, und 30,000 Andere folgten als Hoornes und Egmonts edles Blut für ihre Unflugsheit geflossen war. Philipp vergab dem Herzoge den Verlust von zehn der schönsten Provinzen, aber nicht die in Antwerpen errichtete Tropäe. Nach Uceda ward der Herzog auf Lebenszeit verbannt.

Noch einmal stellte Philipp, als König Sebastian von Portugal in der Schlacht bei Alcazar gefallen, und sein Nachfolger Heinrich nach kurzer Regierung gestorben war, den Herzog an die Spitze seiner Heere, und ward durch ihn in wenigen Wochen Herr von Portugal; und doch starb Alba in der Ungnade des Königs, die ihm im 75. Jahre das Herz gebrochen hatte.

In seiner Jugend wurden Karl 5 Fürstinnen zu Gemalinen angetragen, er wählte aber aus Neigung, des Königs Emanuel von Portugal Tochter Isabella. Bis zu dieser Vermählung litt er an epileptischen Anfällen, die seitdem nie zurückkehrten, aber an deren Stelle traten peinliche langwierige Gichtschmerzen, und schon vor seinem 50. Jahre waren beide Hände gelähmt.

Mit Barbara Blumberg, einer edlen Augsburgerin erzeugte er den tapfern Don Juan d'Austria. Dieser ward bis zu seines Vaters Tode als ein gewöhnlicher Edelmann erzogen, wo ihm Philipp II. dann das Geheimniß seiner Herkunft entdeckte, ihm als Bruder begegnete, und ihm die Befehlshaberschaft übertrug, die ihn in den Kriegsjahrbüchern Europas so berühmt gemacht haben. Er spielte seine kurze aber gehaltvolle Rolle in den niederländischen Unruhen, und starb im 29 Jahre (1. Oktob. 1578.)

Eine natürliche Tochter Karls war auch Margaretha von Oesterreich, die er mit Alexander von Medici, den er in den Besitz von Toskana wieder eingesetzt hatte, vermählte. Sie nahm zum zweiten Gemale den Oktavio Farnese, theilte mit ihm sein Mißgeschick, sah ihn aber zu ihrer Genugthuung mit Karl dem V. wieder ausgehnt, und zog mit ihm wieder in seine Staaten ein. Beide genossen die Gunst Philipp des II., der ihnen die Statthaltertschaft in den Niederlanden übertrug, die sie aber nachher zum großen Schmerze des Volkes auf Philipps Befehl an den unbeugsamen Herzog von Alba abtraten. Margaretha starb als Mutter des Helden Alexander Farnese von Parma, zu Tortona den 31. Jänner 1586, wenige Monate vor ihrem Gemale. Von Karls rechtmäßigen Töchtern ward die ältere, Maria die Gemalin Maximilian des II. und glückliche Mutter von 15 Kindern, die jüngere, Johanna ward Gemalin des Infanten Johann des III. von Portugal und Mutter des unglücklichen Sebastian, der in der Schlacht bei Alcazar blieb.

Karls erster Sohn Ferdinand war 1526 geboren, und starb noch in der Wiege; sein zweiter Sohn Philipp II. geboren dem 21. Mai im Jahre 1527 ward schon 1538 mit dem Mailändischen belehnt.

Im Jahre 1554 trat ihm sein Vater die neapolitanische Krone, und bei seiner Abdankung die Herrschaft über die Niederlande und über Spanien ab. Zu dieser unermesslichen Erbschaft kam noch Portugal, als Heinrich der letzte Mannesprosse seines Hauses starb. Philipp machte von seiner Mutter her Anspruch auf dieses Reich, und führte ihn durch die Gewalt der Waffen aus.

Gleich im Anfange seiner Regierung gerieth Philipp mit dem Papste Paul dem IV. und seinem Bundesgenossen Heinrich dem II. von Frankreich wegen der Besitzungen in Italien in Feindseligkeiten, welche endlich zu jenem großen Kampfe erwachsen, worin Spanien über Frankreich

legte, und worauf dann zu Ehren dieses Sieges König Philipp, 5 Meilen von Madrid entfernt, das prächtige Kloster Escorial (el Escorial) mit seinem königlichen Palaste erbauen ließ*).

Später verwickelte ihn die Unterdrückung der Mauren in innere Fehden, bis die allgemeine Empörung Don Juan d'Austria durch einen vollkommenen Sieg dämpfte.

Eben dieser junge fürstliche Held schlug auch bei Lepanto (Ainabachtli, Naupactus) im Jahre 1571 mit 300 Schiffen die 450 Schiffe zählende türkische Flotte, welche Philipp's italische Staaten an den Küsten beunruhigte. Unglücklicher war Philipp mit der Bezwingung Englands, der Beruhigung der Niederlande und der Erwerbung Frankreichs.

Um sich an Elisabeth von England, wegen der Unterstützung der aufrehrerischen Niederländer zu rächen, rüstete Philipp die größte und herrlichste Flotte aus, die je der Küsten des Oceans getragen, aber die Entschlossenheit und Geschicklichkeit des englischen Admirals Francis Drake (Franz Drech) und ein furchtbarer Seesturm, zerstörten die schöne Armade von 130 Kriegsschiffen und 2630 Kanonen. Der Herzog von Medina Sidonia, welcher den Oberbefehl über selbe geführt hatte, eilte allein nach Madrid zurück, und stellte sich zitternd in der Erwartung seines Urtheils vor den Thron des strengen Königs; aber, als er dem Könige das Unglück seiner unüberwindlich gehaltenen Flotte erzählt hatte, entgegnete ganz gelassen Philipp: »Ich habe euch wider meine Feinde, und nicht gegen Winde und Wellen ausgesandt.«

Die Niederländer seinen Ansichten zu unterwerfen, sandte der König den furchtbaren Herzog von Alba dahin, dessen Härte aber mehr verdarb, als seine Entschlossenheit nützte, und während Philipp sich der Erwerbung Portugals erfreute, gingen die schönsten nördlichen Provinzen Niederlands, nämlich: Holland, Zeeland, Geldern, Overysel, Zutphen, Utrecht und Grönningen der spanischen Krone verloren, nachdem diese ihren Bund unter dem Namen der Utrechter-Union beschworen hatten.

Die Eroberung Frankreichs für seine Tochter Klara Isabella, deren Mutter Elisabeth eine Schwester Heinrich des III. war, mißlang durch den Uebertritt Heinrich des IV. von Navarra zur katholischen Religion, wodurch der Bürgerkrieg in Frankreich beendet, und dem Königreiche in dem ritterlichen Heinrich ein tapferer Herrscher gegeben wurde.

Philipp entschädigte seine Tochter, indem er ihr die spanischen, treu gebliebenen Niederlande, die Grafschaften Burgund und Charlais abtrat; und sie mit dem Erzherzoge Albrecht dem VII. von Oesterreich vermählte.

Bald darauf starb Philipp II. — als Stammvater der österreichisch-spanischen Linie, welche wieder mit Karl dem II. am 1. November 1700 erlosch — in einer schmerzhaften Krankheit den 13. September 1598.

Er hatte sich viermal vermählt, und zwar im Jahre 1543 mit Maria einer Tochter des Königs Johann des III. von Portugal, im Jahre 1554 mit der Königin Maria von England, im Jahre 1560 mit Elisabeth der Tochter Heinrich des II. Königs von Frankreich, und im Jahre 1570 mit Anna, einer Tochter des Kaisers Maximilian des II. Von seiner ersten Gemalin hatte Philipp II. einen Sohn Don Carlos, geboren 1545, dessen trauriges Schicksal mehreren tragischen Schriftstellern zum Stoffe gedient hat. (Schiller, der das halbgeschichtliche aus St. Real schöpfte, Alfieri, Otway und Campistron.)

Dieser Prinz kam sehr schwächlich zur Welt, und wurde, da seine Mutter 4 Tage nach seiner Geburt starb, von Johanna, der Schwester des Königs, mit der äußersten Sorgfalt erzogen.

Die große Nachsicht, welche dem schwächlichen und gebrechlichen Kinde von allen Seiten zu Theile wurde, vermehrte seine angeborene Heftigkeit und Halsstarrigkeit. Ihm ward auf dem Kon-

*) Escorial ist das große Prachtgebäude, welches König Philipp II. in Folge eines Gelübdes, nach dem bei St. Quentin am 10. August 1557 erfochtenen Siege erbaute, und dem heil. Laurentius weihte. Dasselbe bildet ein Viereck, wovon jede Seite 250 Schritte lang ist, hat 17 Abtheilungen, 22 große Höfe, 36,000 Fenster, 14,000 Thüren und enthält eine Menge von Gebäuden, Höfen und Gärten, die mit Allem, was verschwenderische Pracht vereinigen kann, ausgestattet ist. Die große, trefflich gewölbte Kirche enthält 24 Altäre, 8 Orgeln und die Grabmäler aller spanischen Könige von Karl dem V. angefangen. Der Bau dieses Kloster-Schlusses soll 5 Millionen Dukaten gekostet haben.

greffe zu *Château Cambresis* 1559 die Hand *Elisabeths*, einer Tochter *Heinrich des II.* verprochen, und die Vermählung sollte Statt haben, wenn er sein 16. Jahr erreicht haben würde. Da nun aber *Maria* von England noch vor der Vermählungs-Feierlichkeit starb, so setzte sich *Philipp II.* in den Besitz der, seinem Sohne versprochenen Braut, und verheirathete sich mit *Elisabeth*, welche Verbindung ihm große Vortheile darbot. Diese Handlung machte einen tiefen Eindruck auf den ungestümen Geist des jungen Prinzen, der nun auf Niemanden als auf sein verwundetes Gefühl hörte. Er entwarf mehrere Pläne, wie er sich der väterlichen Gewalt entziehen, und aus einem Lande entkommen könne, wo man ihn im steten Zwange hielt. Anfangs wollte er sich nach Malta begeben, und dort zu einem Kreuzzuge gegen die Türken aufrufen. Später suchte er Statthalter in den Niederlanden zu werden, und unterhielt einen geheimen Briefwechsel mit den Mißvergünstigten.

Oft und ungestüm äußerte sich *Don Carlos* über die Kälte und Zurückgezogenheit, mit welcher sein Vater ihm begegnete, während er dem Herzoge von *Alba*, *Ruy Gomez de Silva*, *Don Juan* und *Spinola* sein Vertrauen schenkte. *Don Carlos* faßte daher gegen diese Männer eine unüberwindliche Abneigung, und unerträglich war es ihm, daß *Alba* die Statthalterschaft von Flandern erhalten, die er für sich erbeten hatte. Der Verdacht, daß man über seine Vermählung mit der Prinzessin *Anna* von Oesterreich unterhandle, stürzte ihn in grenzenlose Verzweiflung. Öffentlich stieß er Schmähungen gegen seinen Vater aus, und oft hörte man ihn klagen, daß ihm sein Vater die Braut geraubt.

Als er endlich den Infanten *Don Juan* — den er im Verdachte hatte, daß er seinen geheimen Briefwechsel mit den mißvergünstigten Niederländern verrathen habe — mit einem Dolche niederstoßen wollte, den ihm dieser aber entwand, so beschloß *Philipp* den Untergang seines Sohnes.

In der Nacht des 18. Janners 1568, als *Don Carlos* im tiefen Schlafe lag, trat der Graf *Lerma* zuerst in sein Zimmer und nahm sämmtliche Waffen weg. Darauf erschien der König, welchem *Ruy Gomez de Silva*, der Herzog von *Feria*, der Großprior des Johanniter-Ordens, ein Bruder des Herzogs von *Alba*, und mehrere Garde-Officiere und Staatsräthe vorausgingen. Als man *Karl*n geweckt hatte, und er den König seinen Vater erblickte, rief er: »Ich bin des Todes,« — und indem er sich an *Philipp* wandte — »Will Euer Majestät mich umbringen? Ich bin nicht von Sinnen, aber in Verzweiflung bin ich über Alles, was man mit mir vornimmt.« Darauf beschwor er mit Thränen alle Umstehende, ihm den Tod zu geben. »Ich bin nicht gekommen« — antwortete der König — »Euch umzubringen, sondern als Vater Euch zur Pflicht zurück zu führen.« Er befahl ihm aufzustehen, man entließ seine Bedienten, und nahm ein Kästchen mit Papieren, das unter dem Bette stand, in Beschlag. Diese Papiere waren zum Theile Briefe, welche des Infanten Absichten verriethen, das Reich zu verlassen, zum Theile aber enthielten sie Beschwerden, über seinen Vater und dessen Regierung. Darauf übergab der König den Prinzen dem Herzoge von *Feria* und sechs Edel-leuten zur Bewachung, und schärfte denselben ein, ihn nicht aus den Augen zu verlieren, und ihn weder schreiben noch mit Jemanden reden zu lassen.

Nachdem *Philipp* sich wegen dieses Vorfalles bei dem Papste und den mächtigsten Fürsten Europas zu rechtfertigen gesucht, auch der hohen Geistlichkeit, den königlichen Gerichtshöfen und Städten seines Reiches von dem Geschehenen Nachricht gegeben hatte, trug er dem Staatsrathe, unter dem Vorsitze des Kardinals *Espinosa*, Großinquisitors und Präsidenten des Rathes von Kastilien auf, über den Prinzen das Urtheil zu sprechen. Dieses Gericht soll nach genauer Untersuchung und Abhörnung vieler Zeugen, den Tod über ihn ausgesprochen haben. Allein es ist ungegründet, daß die Hinrichtung mittelst einer vergifteten Suppe geschehen sey. Eben so irrig wird behauptet, daß man ihm im Bade die Adern geöffnet, oder daß er erdrohelt worden sey. *Ferreras* und andere spanische Geschichtschreiber erzählen, daß er, nachdem er das Sakrament mit vieler Frömmigkeit genommen, und seinen Vater um Verzeihung gebeten, an einem bössartigen Fieber den 24. Juli 1568 gestorben sey.